Lieder und Gedichte

von

Gottlieb Schaller

LIBRARY OF CONGRESS.

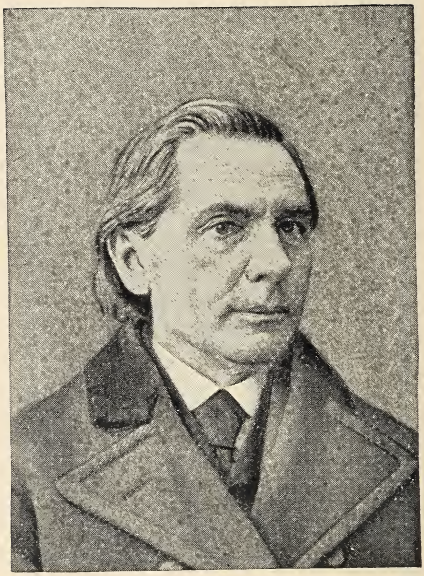
PT3919

Chap. Copyright No.

Shelf .S28L5

1891

UNITED STATES OF AMERICA.



G. Schaller.

Lieder und Gedichte

von

Gottlieb Schaller,

weiland Professor der Theologie am Konkordia-Seminar
zu St. Louis

33

Herausgegeben von A. Schaller

St. Louis
Druck von Louis Lange
1891

PT3919
.S28L5
1891

Copyright, 1891,
By ADALBERT SCHALLER.

LC Control Number
tmp96 031502

An meine Mutter!

Wenn Du auch die für Dich gedichteten zarten Lieder und Sonette unsers unvergeßlichen Vaters hier nicht aufgenommen sehen wolltest, so kannst Du mir doch nicht wehren, Deiner hier zu gedenken und Dir diese Sammlung in kindlicher Liebe zu widmen.

Adalbert Schaller.

St. Louis, im Februar 1891.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Buch.

Seite.

Aus dem Lied der Lieder. I. bis IX 3
Das Lied von der Ewigkeit. I. bis IV 14
Die Reise nach Zion 20

Zweites Buch.

Glaube 29
Liebe 31
Hoffnung 33
Lutheraners Waffenrüstung 35
Weihnachten. I. bis IV 38
Die Weihnachtsreise 44
Neujahrsgrüße. I. bis IV 46
Abgebrochen ist der Tempel 54
Osterlied 55
Pfingsten 57
Lob Gottes für das hohe Geschenk der Buchdruckerkunst 59
Zum dreihundertjährigen Jubiläum der Konkordienformel 61
Zum Konkordia-Jubelfest 64
Mosis Begräbnis 65
Das Amen der Steine 68
Das Kreuz 69

Drittes Buch.

	Seite.
Reminiscenzen	75
Im Waisenhause	77
Des Frühlings Grüßen	79
Gottes Wunder im Felde	81
Das bezauberte Land	83
Was ist schöner	85
Als ich einmal, das Herz mir zu erfrischen	87
Luther	89
Der Asphaltsee	91
Im Mai	93
Frauenstimmrecht	95
Der verschwiegene Griffel	97
Die bethörten Kinder	99
Frühling	101
Der Brombeerstrauch	103
Die Hoffnung	105
Kinder und Vögelein	106
Traum der Zukunft	107
Auf der Wahlstatt	108
Das Schlachtfeld von Chlum	110
Brand des Schlosses Saint Cloud bei Paris	112
Wie mich deine Siege freuen	114
Soldaten Weihnacht	116
Gräber der Helden	118
Friedenslied	120
Rückblick	122
Lenz	124
Die kleine Blumenfreundin	125
Winter und Kind	126
Der Christbaum. I. und II	128
Kindesglück	131

Seite.
Herbstgefühl 132
Was ist des Lebens Zweck 133
An die Leser der Abendschule 135

Viertes Buch.

Zum 25jährigen Amtsjubiläum des Herrn Pastor C. J. H. Fick... 139
Auf des Enkeleins Tod 143
Zur Verlobung meiner Schwägerin Anna Volck in Nürnberg... 144
An A. L. I. und II..... 145
Die Schwiegertochter der Schwiegermutter..... 147
Einem Freunde 148
In ein neues Album..... 149
Stammbuchverse. I. bis X..... 150

Erſtes Buch.

Aus dem Lied der Lieder.

1849.

I.

Die Nachtigallen schlagen.
Wer hört sie nicht?
Im Land beginnt's zu tagen.
Und siehst du nicht,
In Schluchten, wo der Räuber
Von Blut gelebt,
Erscheint das Weib der Weiber
Mit Licht umwebt;
Erscheint im hellen Glanze
Dem HErrn vertraut,
In ewig grünem Kranze,
Die liebe Braut!

Voran, voran ihr Sänger,
Die Harfen her!
Die Harfen nehmt. O, länger
Nicht zögert mehr!
Die Braut kommt da gegangen,
Noch schüchtern zwar,
Verbirgt ein leises Bangen,
Doch heilig gar!

II.

Ich bin eine Rose zu Saron,
Ich bin eine Blume im Thal.
Wie ist es so stille in Saron!
So stille im einsamen Thal!

Mein Herz weint unter den Dornen.
Der Tau beträufelt mein Haupt. —
Was ist denn das Glänzen da vornen? —
Wer hat meinen Schleier geraubt?

Geh' sachte, liebe Dirne,
Der Weg ist schmal und steil.
Der Strahl auf deiner Stirne,
Der ist von Zions Heil!

Der Schein auf deinen Wangen
Ist ewig Morgenlicht.
Nun sieht man deine Spangen
Und — ach! dein Angesicht!

III.

O! wie bin ich gestaltet!
Wie hat mich die Sonne verbrannt!
Dein Haar, so ungefaltet,
Ist trauernd dir abgewandt.

Schwarz bin ich, wie Moabs Gezelte,
Wie Kedars Hütten gebräunt.
Der Kedar liegt stets zu Felde,
Vom Tau des Himmels beweint.

So lieg' ich immer im Streite,
In unablässigem Weh.
Die blinkenden Waffen zur Seite
Ich allezeit dir seh'.

Wie bin ich doch anzuschauen!
Wo wich meine Schöne hin!
Du bist die schwärz'ste der Frauen,
Unschöne ist dein Gewinn.

Und doch! wie Salomos Hallen
Von innen mit Gold geziert, —
Bist du die Schönste von allen,
Die irgend geschauet wird!

IV.

Sag' an, du Trauter, o sage,
Du, den meine Seele liebt,
Wo du weidest am hohen Mittage,
Wo der Apfelbaum Schatten dir giebt?

Soll hin und wieder ich gehen
Bei den Hürden und fragen nach dir?
Soll ich stets Fremde nur sehen,
Und geh'n um die Zäune hier?

Er küsse mich mit dem Kusse
Des heiligsten Mundes gar!
Er sehe der Königin Buße:
Er nehme der Elenden wahr.

Wie fließen, wie fließen die Thränen,
Ich habe zu weinen so viel!
Ich habe mich, ach! zu sehnen,
Ich weiß kaum, wie viel ich will.

Den Weinberg, mir anvertrauet,
Den hab' ich, ach! nicht bewahrt.
O, wie der Königin grauet!
Ich habe mir Kummer verspart.

V.

Kennest du dich nicht,
Herzlich Angenehme?
Zeig' dein Angesicht.
Laß nur von dem Weinen,
Und zu mir gekehrt,
Laß dein Auge strahlen.
Schönste unter allen!
Geh' hinaus und sieh',
Wo der lieben Herde
Spuren in dem Sande,
Ihrer Füße Stapfen,
Sind im Sand zu lesen,
Allda folge nach!
Wie will ich dich leiten,
Ihnen nachzufolgen!
Wie will ich dich lehren,
Herzlich mich zu lieben!
Wie will ich dich füllen
Mit der besten Weide!
Zahllos sind die Scharen,
So vorangezogen,
Treu des Hirten Stimme,
Meiner Stimme treu.
Wie aus weiter Ferne
Kannst du sie im Blauen,
Wo die Berge golden

Über Wolken gehen,
Noch mit Augen sehen.
Wie sie alle leuchten!
Wie sie alle strahlen!
Wie sie alle loben
Und die Harfen haben!
Gehe bei den Häusern,
Wo die Hirten wohnen,
Da nimm dich der Lämmer
Leitend, lehrend an.
Weide meine Böcklein,
Trage meine Lämmer
Jene gold'ne Straße
Dort zum Berg hinan!

VI.

Wem soll ich dich vergleichen,
Du Unvergleichliche?
Wer wird dein Lob erreichen,
Das unerreichliche?

Chor:

O Salomo, du Fürst der Pracht,
Du Fürst in goldenen Zeiten,
Du sammeltest Ägyptens Macht,
Mit Rossen und Wagen dir zugebracht;
Reichtum auf allen Seiten.

Dem Zeuge am Wagen Pharao
Verglich ich meine Taube;
So lauter von Gold und gewaltig so,
Die Starken nimmt sie zum Raube.

Sieh', wie die Backen stehen
Dir lieblich in den Spangen,
Geschmeide, schön anzusehen,
Und Steine am Halse prangen.

Chor:

Das sind die edlen Steine gut,
Mit denen Zion pranget,

Wenn Salomos Schild und treue Hut
Auf ihr mit Blicken der Liebe ruht,
Und ewig zu segnen verlanget.
O, wünschet Jerusalem Glück, der Stadt,
Die solch einen König und Bräutigam hat!

VII.

Was war, du meine Narde, dir?
Was, ach, für Süßigkeiten!
Der König wandte sich her zu mir,
Mit seinen Herrlichkeiten.

Da sich der König wandte her
Mit seinen Herrlichkeiten,
Da duftete die Narde sehr,
Als wäre sie voll Freuden.

Mein ganzes Herz zerschmolz in mir.
Ach, Wonne im Gemüte!
O Narde, du zerbrichst mir schier
Vor wundersüßer Blüte.

Mein Freund ist wie ein Büschel zart
Von Myrte mir am Herzen,
Von süß und bitt'rer Wunderart,
Voll Leid ist er und Schmerzen.

O was doch das! Aus seinem Leid,
Und, ach, aus seinem Blute
Quillt, wie vom Born der Seligkeit,
Das unnennbare Gute.

Engeddi ist an Trauben reich,
Engeddi fließt vom Weine. —
Mein Freund ist einer Traube gleich,
Mich labend ganz alleine.

VIII.

Sieh' an, sieh' an! du holde Braut,
Wie groß ist deine Schöne!
Aus Wasser hab' ich dich gebaut
Bei hellem Lobgetöne.

Ich weiß die Stunde gar noch wohl,
Da du bist aufgewachet,
Da ich, von eig'nem Blute voll,
Lebendig dich gemachet.

Da ich dich wusch, da ich dir gab
Das schönste Brautgeschmeide,
Da ich dich holte aus dem Grab
Mit bitt'rem Todesleide.

D'rum bist du, Freundin, auch so schön,
D'rum glänzen deine Augen,
Und sind so sanft, und anzuseh'n
Gleich als die Taubenaugen.

Wo ist der Schönheit höchster Preis?
Das ist mein Freund alleine!
Wie Cedern und Cypressenreis
Blüh'n Kinder ihm so feine!

IX.

Wisset ihr, wo Saron lieget?
Sah't ihr dort die Blume blüh'n?
Nazareth hat mich gewieget,
Saron sah die Blume blüh'n.

Wie das Feld im Brautgewande
Blumen schüttelt, reich von Gold,
So bin ich dem öden Lande
Eine Blume wunderhold.

Eine Lilie in Thalen,
Weiß als Schnee und schmerzenreich,
Eingeengt in bitt're Qualen,
Geb' ich Duft vom Himmelreich.

Meine Freundin, eine Rose
Bist du unter Dornen auch,
Eingehüllt in Trauermoose,
Weinend unterm Myrrhenstrauch.

Was kann lieblicher denn duften,
Als das Röselein so rot!
Es blüht auf den Totengruften
Und schmeckt nimmermehr den Tod.

Meine Freundin, ewig schöne,
Ewig wirst du lieblich sein,
Unaussprechlich Lobgetöne
Wird dich nach dem Leid erfreu'n!

Das Lied von der Ewigkeit.

1853.

I.

Was hat die lieben Märtyrer gestärket
In bitt'rer Not, in herbem Leid?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat im Elend Wallende gelabet
Vom Vaterland entfernt so weit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat die Angefochtenen erhalten
In der Versuchung heißem Streit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat der Weinenden so viel erfreuet
Zur trüben Stund', zur schweren Zeit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat so treu die Heiligen gewarnet
Vor aller Laster Süßigkeit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat doch die Gerechten so gereizet
Zu aller Tugend Bitterkeit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat die Auserwähleten geleitet
Zur Himmelspfort', zur Herrlichkeit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Ach, lehre auch mein Herz und meinen Willen,
Du süßes Lied, den schweren Lauf erfüllen!

II.

Wie viel Sterne am Himmelszelt,
Wie viel Tröpflein der Tau enthält,
Wie viel Flüsse im Wasser hell,
Wie viel Güsse im Regen schnell,
Wie viel Flocken an Fellen zart,
Wie viel Blumen bunter Art,
Wie viel Gerüche der Kräuter sein,
Wie viel Farben der Tücherlein,
Wie viel Beerlein an Reben noch,
Wie viel Äpfel an Bäumen hoch,
Wie viel Ähren im Felde stehen,
Wie viel Blätter im Walde wehen,
Wie viel Tierlein auf Erden wimmeln,
Wie viel Stäublein unter allen Himmeln,
Auf dem Haupte wie viel Härlein,
Bei den Kindern wie viel Märlein,
Wie viel Sand im Meeresgrund,
Wie viel Gras auf Wiesen stund; —
Wenn so viel wär' die Ewigkeit,
So hätte sie doch Maß, Ziel und Zeit.
Wenn auch der hunderttausend Jahr
So viele wären und doppelt gar,
Als Augenblicke sind verflossen,
Seitdem die Sonne mit Feuerrossen
Führet den Lauf am Firmament:

So hätte sie dennoch ein End'.
Doch welche Zahl wollt ihr denn wählen,
Die Tage der Ewigkeit zu erzählen?
Suchet den Ausgang, ihr findet ihn nicht,
Und wer ihn hoffet, dem kommt er nicht.

Wohl dem der in der Unendlichkeit
Findet die ewige Ruh' und Freud'!

III.

Jahre gehen und Jahre kommen,
Der Ewigkeit wird damit nichts genommen.
Jahre kommen und Jahre geh'n,
Die Ewigkeit lassen sie alle steh'n.

Frage die Heiligen, frage sie alle,
Jahrtausende sind sie im Himmelssaale,
Ob auch die tausend und hundert Jahr
Eine Mind'rung je zu spüren war.

Nicht einen Tag, nicht eine Stunde,
Werden sie sprechen mit einem Munde,
Nicht einen Augenblick ist sie kleiner,
Sie wird immer größer nur, nimmer kleiner.

So ist's gewesen die tausend Jahr,
Seitdem man uns trug auf der Totenbahr',
Eben so lieblich ist's heute noch,
Die unendliche Ewigkeit bleibet uns doch.

Was in der Ewigkeit alles geschiehet,
Und was wir thun, und was man siehet,
Das weitert nur ihre Unendlichkeit. —
Ihr Heil'gen, was ist nun die Ewigkeit? —

IV.

Was uns're Ewigkeit denn sei?
Ein Reichtum der Freuden,
Ein Ende der Leiden,
Ein Anfang der Wonnen,
Ein Leuchten der Sonnen,
Ein Abgrund der Jubeljahr immer neu.
Fragt nicht, was uns're Ewigkeit sei.

Was uns're Seligkeit denn sei?
Wir haben gelitten,
Wir haben gestritten,
Viel Wermut getrunken,
In Jammer versunken;
Nun ist es vorüber, nun ist es vorbei:
Fragst du, was uns're Seligkeit sei?

Was uns're Herrlichkeit denn sei?
Es läßt sich nicht fassen,
Was über die Maßen,
Mit eueren Sinnen
Nicht könnt ihr's gewinnen,
Keine Feder, kein Mund, keine Phantasei
Wird euch sagen, was unsere Herrlichkeit sei.

Die Reise nach Zion.

Text zu einer Kantate.

Chor:

Weißt du, wo mein Zion lieget,
Meines Gottes werte Stadt?
Weißt du, wo man sich vergnüget,
Ewig Ruh' und Frieden hat?
Sieh' den Pilger dort im Thale,
Wie er wandert nach den Höhen,
Wo der Pfad, der steile, schmale,
In dem Felsen kaum zu sehen.
Zion, ach, mein Herz verlanget,
Ach, mein Herz verlangt nach dir
Sehnend, weinend; an dir hanget
Aug' und Herz und Seele mir.
O du Zier der Auserwählten,
O du Freude der Betrübten,
O du Wonne der Vermählten
JEsu, ihres Heißgeliebten.

Sopran-Solo:

Aus dem Wasser sieht man steigen
Dort ein Kindlein wunderschön;
Engel ihre Häupter neigen,
Kindlein in der Tauf' zu seh'n.

Sieh', ein Täublein ob ihm schwebet,
Und der Hölle Graus entweichet
Aus dem Herzen; denn es lebet
Alles, was dem Geiste gleichet.

* * *

Chor:

Sei willkommen, zarter Streiter!
Kreuzeszeichen steht dir wohl.
Sei willkommen! Selig, heiter
Ist dein Herze gnadenvoll.
Siehst du dort nicht Zion schimmern?
Deine Heimat ist dort oben,
Da so viele tausend Stimmen
Jauchzend Gott den HErren loben.

Tenor-Solo:

Zion seh' ich wohl da drüben,
Aber, ach, der Weg ist steil.
Schwach ist meine Kraft, mein Lieben;
Wie erringe ich das Heil?
Ich bin schwach und unerfahren,
Der geringste aller Knechte.
Daß ich mit der Christen Scharen,
Ach, das Ziel erreichen möchte!

Chor:

Sei getrost, laß dir nicht grauen!
Seele hoffe, zage nicht:
Du wirst deinen Heiland schauen,
Schauen, ja, von Angesicht.

Jene Stadt wird dich erfreuen,
Sei nur wacker auf der Reise.
Laß dich keine Müh' gereuen;
Gottes Wort sei deine Speise.

* * *

Baß-Solo:

Wer dem Allerhöchsten trauet,
Wer den HErren treulich meint,
Und auf ihn alleine bauet,
Der bleibt stets mit ihm vereint.
Wankt er müde an dem Stabe,
Strauchelt auch der Fuß bisweilen:
Zieht der HErr ihn aus dem Grabe,
Gängelt ihn mit Liebesseilen.

Terzett:

Zions Töchter, kommet alle,
Seht mir doch die holde Braut!
Lieblich, unter Freudenschalle,
Ward dem Lamm sie angetraut.
Auf dem Haupte eine Krone,
Glänzend schön von Edelsteinen;
In dem Herzen lauter Wonne:
Wie ist Klagen weg und Weinen!
Kommet alle, ihr Jungfrauen,
Nehmet eure Lampen hell.
Wachet schon bei Tagesgrauen,
Bräutigam der nahet schnell.

Müßt im Glauben euch bereiten,
Fliehen, was die Liebe tötet,
Euch in seinen Purpur kleiden,
Durch sein teures Blut gerötet.

Tenor-Solo:

Fröhlich geht der Tag vorüber,
Und mein Auge schaut ihm nach.
Ach, wie komm' ich doch hinüber!
Mich beschwert viel Ungemach.
Ruhe wohnet nicht hienieden,
Nicht in diesem Jammerthale.
Ach, wer giebt mir edlen Frieden,
Frieden, wie im Hochzeitssaale!

Sopran-Solo:

Holde Braut, wie magst du klagen?
Du bist's selber, die er liebt.
Er läßt dir sein Herz antragen,
Er ist's, der dir alles giebt.
Er giebt Frieden deinem Herzen,
Frieden, den die Welt nicht kennet;
Stillt auch die geheimsten Schmerzen,
Alles Wehe, das dich brennet.

Baß-Solo:

Heißer Kampf ist dir beschieden,
Ohne Kampf bist du nicht sein.
Wer hier balde will ermüden,
Dringet nicht in Zion ein.

Aber selig ist zu preisen,
Selig, wer ersiegt die Krone.
Auserwählet wird er heißen,
Auserwählt, gleich wie die Sonne.

* * *

Chor:

Ich beschwöre euch, ihr lieben
Töchter von Jerusalem,
Sagt, wo ist mein Freund geblieben,
Der mir ist so angenehm?
Er ist weg und hingegangen,
Heimlich hat er sich verborgen.
Er ist weg! Mich faßt ein Bangen,
Und mein Herz zerschmilzt in Sorgen.

Terzett:

Horch, was habe ich vernommen?
Mir erglänzt ein Freudenlicht.
Seine Stimme ruft: Willkommen!
Meine Taube, zage nicht!
O, mein Freund ist gleich dem Rehe:
Springend kommt er von den Hügeln,
Und ein Seufzerach zur Höhe
Kann die Schritte ihm beflügeln.
Nun, so will mein Leid ich tragen!
Er ist mein und ich bin sein,
Trotz der tausendfachen Plagen,
Trotz der Welt und Höllenpein.

Nun erblick' ich Zion wieder;
Es erquickt sich mein Gemüte.
Freude bebt durch meine Glieder
Von dem Anblick seiner Güte.

Chor:

Engellieder hör' ich schallen
Von den Türmen Zions her,
Und die Pilgrime, sie wallen
Zion zu, ein Gottesheer.
Ihre Siegesfahnen wehen.
Zions Hügel Frieden tauen;
Alle Heil'gen werden stehen,
Werden Gottes Antlitz schauen.

* * *

Terzett:

Sel'ge Wonnen schweben nieder
Von dem HErren. Alles preist
Ihn, den Geber aller Güter,
Ihn, der uns mit Manna speist.
Engel, lobt den Ewigschönen,
Seine Herrlichkeit erhebet,
Singt ihm, singt in Jubeltönen,
Singet dem, der ewig lebet.

Schlußchor:

Auf, Jerusalem, die Thore,
Thue deine Thore auf!
Glänzend, schön gereiht im Chore
Nahen sie, ein heller Hauf'.

Alle auserwählten Kinder
In des Lammes Hochzeitskleide
Sind des Todes Überwinder,
Ziehen ein zu ew'ger Freude.
Alleluja!

Zweites Buch.

Glaube.

Mein Glaube ist nicht Tand,
Der vor dem Feind erblasset;
Mein Glaube ist die Hand,
Die ihren Heiland fasset.

Mein Glaube ist kein Wahn,
Wie sonst ein Mensch sich dichtet,
Wenn er nach eig'nem Plan
Den Weg zum Himmel richtet.

Mein Glaube ist ein Licht
Von tröstlich hellem Strahle,
Das durch die Schrecken bricht
Im finstern Todesthale.

Mein Glaube ist nicht mein
Verdienst und eig'ne Gabe;
Gott ist es, Gott allein,
Dem ich's zu danken habe.

Sein Brünnlein liegt im Wort,
In zweien Sakramenten,
D'raus quillt ihm fort und fort
Das Wollen und Vollenden.

Mein Glaube kleidet sich
In rot und weiße Seide,
Und pranget ewiglich
In diesem Ehrenkleide.

Von Christi Unschuld weiß,
Von seinem Blute rot,
Behält dies Kleid den Preis,
Ist teuerwert vor Gott.

Liebe.

Was mag doch die Liebe sein?
Nicht die falsche, nein, die reine.
Nun ich meine,
Reine Liebe ist allein
Himmelsschein,
Ist des Glaubens erstgebor'nes Töchterlein.

Liebe giebt sich opfernd hin,
Sucht, holdselig dienend, allen
Zu gefallen;
Achtet anspruchslosen Sinn
Für Gewinn;
Lieb' ist des Gesetzes holde Königin.

Was mag doch die Liebe sein?
Auf den Wiesen, in den Auen
Kannst Du's schauen.
Lieber, frag' der Blümelein
Bunte Reih'n,
Wie so treulich eins es mit dem andern mein.

Weht ein Zephyr durch das Gras:
Welch ein lieblich Köpfchennicken,
Freundlich blicken,
Herzen ohne Unterlaß!
Nirgends Haß!
Neidet keins dem andern weder dies noch das.

Brauſt ein Wetterſturm herein,
Der, ſo er die Fluren netzet,
Eins verletzet:
Meinſt du, daß kein Blümelein
Darob wein'?
Alle haben Thränen in den Äugelein!

Hoffnung.

Mit dem Vogel sind gezogen
Seine Kinder übers Meer.
Flug ob spiegelglatten Wogen
War so schön, gefiel so sehr.

Doch da ward der Himmel trüber,
Unten tobte Sturmgebraus.
Ach, wie kommen wir hinüber?
Mit uns Armen ist es aus!

Nirgends will ein Land uns winken,
Das so sich're Zuflucht beut,
Und die müden Schwingen sinken
Uns vor Angst und Herzeleid!

Also seufzten ihre Kleinen.
Doch getrost die Mutter spricht:
Laßt das Klagen, laßt das Weinen,
Kinderlein, verzaget nicht!

Der uns in die Brust geleget
Diesen Trieb und Wanderzug,
Er ist's, der uns selber träget,
Er ist Trostes uns genug.

Wanket nicht im Gottvertrauen,
Die Verheißung trügt uns nicht,
Morgen sollt ihr Palmen schauen
In dem schön'ren Sonnenlicht!

Solche Hoffnung Christen haben,
Ihre Hoffnung ist gewiß.
Nach dem Wandern wird sie laben
Himmelsluft im Paradies.

Lutheraners Waffenrüstung.

1871.

Ich weiß wohl, was ihr denket,
Ihr sagt es laut genug.
Mein Waffenschmuck euch kränket,
Mein siegreich Bannertuch.
Daß es so fraißlich schneidet,
Mein gutes, altes Schwert,
Ist, was ihr ungern leidet,
Was mächtig euch empört.

Daß ihr euch zwängt und krümmet
Ob meiner Rüstung Glast,
Der Klagen viel anstimmet
Mit inn'rem Weh und Brast,
Ist schwer nicht zu begreifen.
Wo es dich trifft, Gesell,
Da läßt sich's nicht abstreifen,
Wie Tropfen von dem Fell.

Die Wunde klafft und brennet,
Dein Flederwisch ist hin,
Zu Thal liegst du gerennet,
Dich trog dein hoher Sinn.
Und da du unterlegen,
So zürnst du mir darob,
Als sei ich allerwegen
Im Hauen prall und grob.

Beliebt es euch, so tretet
In meinen Wundersaal
Und lernt, wer euch befehdet,
Was euch bringt Sturz und Qual.
Ich weise euch gar gerne
Mein Zeughaus, reich und alt,
D'rin Waffen, hell wie Sterne,
Und stark wie Blitzgewalt.

Was hier dem Aug' sich bietet
Und was euch staunen läßt:
Ein Harnisch wohlgeschmiedet,
Gurt, Schwert, so stark und fest,
Der Schild, die Räucherpfannen,
Helm, ganze Waffenpracht —
Ist alles nicht von dannen,
Hienieden nicht erdacht.

Wer sich aus fremder Schmiede
Unechte Rüstung holt,
Ob er auch tapfer stritte,
Trägt seiner Thorheit Sold.
Von außen wie von innen
Geschlagen, wund, zerschellt,
Büßt schwer er sein Beginnen,
Der Spinneweben-Held.

Und wollt ihr auch genesen?
Gebt Gott die Ehre — ihm,
Des Gegner ihr gewesen,
Der euch mit Ungestüm

So schmetterte zu Boden!
Die Waffen heilen auch,
Sie weh'n selbst an die Toten
Mit neuem Lebenshauch.

Habt ihr etwas zu schelten
An meinem Thun? Es sei!
Auch mir soll es nichts gelten,
Mein Leben ist mir Spreu.
Daß Tausende erstanden
Durch meiner Waffen Kraft
Und sich zur Wahrheit wandten,
Ist, was mir Freude schafft.

Weihnachten.

I.

Habt ihr die Wundermär vernommen?
Hat euch die Botschaft schon erreicht?
Ein hoher Gast ist angekommen,
Ein König, dem kein König gleicht.

Zu Bethlehem in einem Stalle,
Da liegt auf dürrem Heu und Stroh
Ein Kind, wie uns're Kinder alle,
Doch dieses Kind ist A und O.

Der Sohn des Höchsten ist erschienen,
In unser Fleisch und Blut gehüllt;
Ihm jauchzen alle Cherubinen
Anbetend und mit Furcht erfüllt.

Wär' dieses Kindlein nicht geboren,
Der Menschen Heil, der Engel Lied,
Es wäre ewiglich verloren
Das arme, sündliche Geblüt.

Darum, o Kind, laß dich umfangen,
Dich drücken fest an meine Brust,
Du, meine Sehnsucht, mein Verlangen,
Schatz, außer dem mir nichts bewußt.

Ich will an deinem Kripplein knieen,
Dein' Armut soll mir köstlich sein.
Du woll'st mich durch dich selber ziehen
Ins sel'ge Paradies hinein.

II.

Sei Gott gelobt mit hohem Preis
Um seiner Gutthat willen,
Daß Davids auserwähltes Reis,
Den ew'gen Zorn zu stillen,
Uns sprießet auf zu dunkler Nacht
Als eine Frucht der Erde,
Welch's thut des HErren große Macht,
Daß seine Gnad' uns werde,
Und wir den Himmel erben.

Mein Fleisch und Blut, ein Kind so zart,
Das liegt in harter Krippen,
Das JEsulein, Gott selbst von Art
Und doch von süßen Lippen.
Des Vaters allerwert'stes Gut
Und seines Herzens Krone
Ist mir geschenkt, daß wohlgemut
Ich hier im Elend wohne
Und dort sein Antlitz schaue.

O Freudenbrunn', o Wonne groß!
O Paradies der Seele!
Nimm mich in deinen Arm und Schoß,
Dich einzig ich erwähle.

Marien Sohn und Davids HErr,
Mein allerliebstes Leben,
Eil' aus der Krippe zu mir her,
Laß mich in Freuden schweben
Und alle Angst vergessen.

III.

Habt ihr die Botschaft vernommen?
Die gute Mär so wunderbar,
Daß Gottes Sohn ist kommen
Und eine Jungfrau ihn gebar?

Welt lag in Todesbanden,
Und Finsternis deckte den Erdenkreis;
Doch Furcht und Schrecken verschwanden,
Da uns erblühte das Davidsreis.

Die Scharen der Engel sangen
Auf Bethlehems Fluren das Gloria,
Und alle Lüfte erklangen:
„Nun Friede auf Erden, der Retter ist da!"

Im Stalle, in Windeln gewickelt,
Auf Heu in eine Krippe gelegt,
Ruht er, der alles erfüllet,
Der Himmel und Erde in Händen trägt.

D'rum lasset den Christbaum prangen,
Und zündet ihm tausend Kerzen an!
Er stillt all' unser Verlangen,
Und führt uns selig die Himmelsbahn.

IV.

Kommst du wieder, heil'ge Nacht,
Die den Trost der Heiden,
Die das Himmelskind gebracht,
Uns zu tausend Freuden.

Nacht, du aller Nächte Zier,
Deine Finsternisse
Zeigen die Erfüllung mir
Alter Schattenrisse.

Was der Seher Auge sah,
Dunkel als von weitem,
Daran darf jetzt selig nah
Geist und Herz sich weiden.

Schnee und Eis und Winterfrost,
Sturmgeheul von außen,
Christbaum drinnen, Zuckerkost,
Kinderlein, die schmausen.

Lichterglanz und Gold und Pracht,
Wie im Paradiese!
Wahrlich, es ist keine Nacht,
Keine Nacht wie diese.

Die Weihnachtsreise.

1858.

„Wohin, ihr Kinderlein, wohin?
Ihr seid ja auf der Reise."
„Nach Bethlehem steht unser Sinn,
Wir tragen Blumensträuße."

„Was wollt ihr denn in Bethlehem?
Wozu die Blumen alle?"
„Dort ist ein Kripplein angenehm
In einem dunklen Stalle."

„Was sucht ihr in dem Kripplein dort?
Was wollt ihr, Kinder, saget!"
„Im Kripplein lieget Gottes Wort;
Daß ihr noch lange fraget."

„Welch Gotteswort? O, sprechet! O,
Ihr Kindlein, gebt uns Kunde!"
„Das JEsulein auf Heu und Stroh
Mit kleinem süßen Munde.

„Das wollen herzen, küssen wir,
Das wollen wir umarmen,
Dem schenken wir die Blumen hier,
Er schenkt uns sein Erbarmen.

„Er ist der Heiland, Christ, der HErr,
Und doch ein Kindlein kleine;
Wie wir so klein, so klein ist er,
Nur, ach, so rein, so reine!

„Er zieht uns uns're Hemdlein aus,
Und giebt uns weiße Kleider,
Dann geh'n wir fröhlicher nach Haus,
Und zieh'n mit Jauchzen weiter.

„Er zeigt uns, wo die Heimat ist,
Er weiß uns auch zu führen,
Der süße Heiland JEsus Christ,
Daß wir uns nicht verlieren."

„Nun gut! Wir wollen mit euch geh'n,
Und mit euch niederknieen
Am Kripplein, und das Kindlein seh'n,
Und so zur Heimat ziehen."

Neujahrsgrüße.

I.

Am schmalen Saum der Ewigkeit
Hat, durch des HErrn Belieben,
Der altersgraue Baum der Zeit
Ein frisches Reis getrieben,
Ein neues Jahr, das nun die Welt
Nach Christo achtzehnhundert zählt,
Und dazu zehnmal sieben.

Noch leuchtet uns der Sonne Glanz,
Und Sterne auserlesen.
Die Ordnung hält der Sphärentanz
In himmlisch stillem Wesen.
Ohn' Rast und Ruh' die Tage flieh'n,
Jahrtausende, sie sind dahin,
Als ob sie nicht gewesen.

Hier unten ist des Jammers viel
Im eitlen Erdenleben;
Die Menschen kommen nie ans Ziel,
Das sie mit Macht erstreben,
Denn, die sie längst erstiegen gern,
Die gold'nen Berge bleiben fern,
Von Nebelduft umgeben.

Wo zeigt sich mir ein Fels, der steht
Inmitten solcher Wogen,
Der bleibt, ob alles auch vergeht,
An dem vorbeigezogen
Spurlos viel tausend Jahre schon,
Er, meines Herzens Ziel und Kron,
Der keinen noch betrogen?

Ihn sehe ich dort in der Flut,
In jenes Stromes Breiten,
Wo er mit festem Fuße ruht,
Die Wasserhälften scheiden.
Der alten und der neuen Welt
Zum Mittelpunkt ist er gestellt,
Er ist der Hort der Zeiten.

Und wem ich Gutes wünschen soll
An dieses Jahres Schwelle,
Der schaue dieses Zeichen wohl,
Der merke sich die Stelle.
Voll Hoffnung binde deinen Kahn
An diesen Rettungsfelsen an,
Damit er nicht zerschelle.

An diesem Felsen blüht das Glück,
Von ihm taut süßer Friede;
Er ragt ins Paradies zurück,
Ist voller Kraft und Güte;
Durch ihn ein Kranker bald genest,
Und preiset den, der ihn erlöst,
Mit einem neuen Liede.

Hier suchet, ach, die Blümelein,
Die allen Jammer stillen,
Die euch samt euern Kinderlein
Mit Heil und Segen füllen,
Und nehmet, was der Heiland wert
Im neuen Jahre euch beschert
Nach seinem Gnadenwillen.

II.

Gott zum Gruß am Neujahrsmorgen,
Der uns angebrochen ist,
Der uns bringt ohn' unser Sorgen
Eine neue Lebensfrist
Auf des Zeitenstromes Schnelle;
Gott zum Gruß an Jahresschwelle!

Gottes Friede sei mit allen,
Die das Elend bauen hier,
Die in Furcht hinieden wallen
Und mit sehnlicher Begier
Nach den sel'gen Ufern blicken,
Wo uns Ruhe wird erquicken.

Gottes Gnade möge schirmen
Alle, die bekümmert gehen,
Die von wilden Meeresstürmen
Rings sich bang umgeben sehen
Und doch der Verheißung trauen,
Gott durch Christum einst zu schauen.

Gottes Segen blühe wonnig
Auf der Christen Dornenpfad,
Lasse Früchte herrlich, sonnig,
Keimen aus der Thränensaat!
Über Jungen, über Alten
Möge Gottes Segen walten!

Wen er segnet in den Landen,
Der bleibt auch gesegnet wohl,
Keiner wurde je zu Schanden,
Welcher sich vertrauensvoll
Zu dem Segensbrunnen kehrte
Und den Urquell selbst begehrte.

Gottes milde Vateraugen,
Die voll süßen Lichtes sind,
Und wo Herzen Tröstung brauchen,
Hin sich kehren gar geschwind,
Ach, sie mögen allezeit
Euch zu leuchten sein bereit.

Gottes treue Vaterhände,
Denen nichts unmöglich ist,
Welche setzen Ziel und Ende
Aller Not und Feindeslist,
Mögen jeden tragen, heben,
Bringen in das ew'ge Leben!

Gott zum Gruß, und Glück und Segen
Allen für das neue Jahr,
Damit sie auf Gottes Wegen
Ferner wandeln immerdar,
Bis sie dort nach Angst und Plagen
Ewig güld'ne Kronen tragen!

III.

Glück auf, Glück auf zum neuen Jahr,
Ihr Wandernden, ihr lieben!
Die edle Zeit, die unser war,
Ist hin, wir sind geblieben.

Und ob wir auch geblieben sind,
Wir mögen nicht entrinnen
Der Zeiten Flucht, die gleich dem Wind
Noch rastlos fährt von hinnen.

Das Lebensschifflein, das uns trägt,
Ein Spiel ist es der Wogen;
Und wie es d'rauf sich wiegt und wägt,
Es wird mit fortgezogen.

Und doch Glück auf zum neuen Jahr!
Es mögen Stürme toben,
Führt nur das Steuer immerdar
Die treue Hand von oben.

Der Pilger Hoffnung trüget nicht,
Ihr Stern verheißet Segen,
Ihr Friedenswandel ist im Licht,
Heil blüht auf ihren Wegen.

IV.

Wand'rer, von der Bergeshöhe,
Die dein Fuß nunmehr erstiegen,
Siehst du in der Nebelferne
Deines Lebens Zukunft liegen?

Weil noch Jugendlust die Seele
Sanft dir schwellt, da deucht dir immer,
Als umfang' in mildem Glanze
Deinen Pfad ein Rosenschimmer.

Herz, nicht alle heißen Wünsche
Können in Erfüllung gehen;
Viele blühen und verwelken,
Ohne daß du Frucht gesehen.

Und hast du einmal ergriffen,
Wonach sich dein Herz gesehnet,
Leicht entschwindet es dir wieder,
Daß vor Weh dein Auge thränet.

Doch es winkt an deinem Wege
Wunderbar ein Gnadenzeichen.
Hoch erhöht in allen Landen,
Nirgends hat es seinesgleichen.

Drückst du gläubig diesen Namen
Innigtief dir ins Gemüte,
Dann erquicken auch die Dornen
Dich mit Duft der Rosenblüte.

Unsichtbare Mutterhände
Leiten dich auf ird'schem Pfade,
Dir ist, komme, was da komme,
Dieses Jahr ein Jahr der Gnade.

Abgebrochen ist der Tempel.

Abgebrochen ist der Tempel
Meines Gottes, meines HErrn;
Ziehet aus die starken Nägel,
Nicht mehr ist der Sabbath fern.

Nehmt den Leib herab vom Kreuze,
Waschet ihn vom Blute rein;
Thut hinweg die Dornenkrone,
Myrrhe bringt und Salben fein.

Jener Garten in der Nähe
Birgt ein neues Felsengrab,
Da legt ihn zu seiner Ruhe,
Ihn, der uns die Ruhe gab.

Kein Geruch des Todes dringe
In das stille Kämmerlein!
Dieser Leib der soll mit nichten
Ein Raub der Verwesung sein.

Schlummerstatt des Lebensfürsten,
Wie bist du so wunderhell!
Hier ist nichts von Tod und Sünde,
Hier ist unsers Lebens Quell.

Denn es bricht am dritten Tage
Mein Gott aus dem Grab hervor
Als Erlöser, als der Sieger,
Weg ist Angst und Trauerflor.

Osterlied.

Jetzt singen wir vom Siege,
Der uns durch JEsum Christ
Nach langem Kampf und Kriege
Mit Blut erstritten ist.
Er hat des Todes Macht
Zu nichte ganz gemacht.
Das Grab wird uns nun fein
Zum Ruhekämmerlein.

Wie wand die alte Schlange
Sich grimmig in dem Streit!
Es ward dem Helden bange,
Es traf ihn großes Leid.
Sein Blut floß mildiglich,
Er litt den Fersenstich,
Ja, schmeckte gar den Tod
In bitt'rer Kreuzesnot.

Doch sieh, wie liegt darnieder
Des Feindes große Macht!
Der Held erstehet wieder
Aus finst'rer Grabesnacht.
Hier ist des Tod's Gewalt,
All Sünde mannigfalt;
Die Hölle er zerbricht,
Giebt Satan ins Gericht.

Der Held steht auf dem Staube
Und teilt als Sieger aus
Den Anfall von dem Raube
Den aus des Todes Graus
Und aus des Grabes Nacht
Herwieder er gebracht:
Unschuld, Gerechtigkeit,
Des Glaubens Hochzeitskleid.

So laßt uns fröhlich danken
Zur österlichen Zeit,
Im Glauben nimmer wanken,
In keinem Herzeleid
Verzagen, denn es ist
Im Leben JEsus Christ,
Der Heiland aller Welt,
Der Recht und Sieg behält.

Und willig ihm zu dienen,
Sei uns'res Herzens Lust.
Die Hoffnung soll uns grünen,
Uns bleibe stets bewußt,
Wie dort vor seinem Thron
Die schöne Lebenskron'
Und großes ew'ges Heil
Sei unser Erb' und Teil.

Pfingsten.

Mit Wundergaben ward und süßem Frieden
Ein Pfingsten den Aposteln einst beschieden.

Vom Himmel kam hernieder ein Gebrause,
Erfüllete den Raum im ganzen Hause.

Nicht Donner hallten da, nicht die Posaunen
Des Sinai vernahm man mit Erstaunen.

Den Geist sah man in Flammen niederkommen,
Die wundersam ob ihren Häuptern glommen.

Und eitel Feuer wurden ihre Herzen,
Gleich einem Saal, erhellt von tausend Kerzen.

In fremden Zungen, die sie nie beflissen
Zu lernen, haben Gott sie laut gepriesen.

Sie öffneten den Mund mit Geist und Gnaden,
Zu predigen von Gottes großen Thaten.

Und aus ging da der Geist in alle Lande,
Ein neues Wonneleben schnell entbrannte.

Der Geist des HErrn, wie Frühlingsodem, wehte
Durch seiner Kirche heil'ge Blumenbeete.

Es kleideten sich, ach, die Menschenbeine
Auf weitem Totenfeld im Gnadenscheine.

Mit Fleisch und Adern auf die Toten standen
Und wandelten in himmlischen Gewanden.

O lieblich Pfingsten, sei mit deinen Blüten
Gegrüßet uns, willkommen uns, den Müden!

Laß deinen Hauch durch Geist und Herz uns gehen,
Daß wir aus Grabesmoder auferstehen.

Wie sich die ganze Schöpfung nunmehr schmücket,
Das Brautgeschmeide vor die Brust sich drücket:

So sprosse, blühe, glänze in uns allen
Ein Lenz hervor zu Gottes Wohlgefallen.

Lob Gottes für das hohe Geschenk der Buchdruckerkunst.

1870.

Wohlauf, ihr Christen, lobt und preist
Mit fröhlichem Gemüte
Gott Vater, Sohn und Heil'gen Geist
Um seine Gnad' und Güte,
Die er an uns gewendet hat
Mit Weisheit, Stärke, Rat und That
Und großen Wunderzeichen.

Er gab uns seinen ein'gen Sohn
Zur Tilgung unſ'rer Sünden
Herab aus hohem Himmelsthron,
Und läßt uns Gnade finden
In seinem rosinfarb'nen Blut,
Das g'nug für alle Sünden thut,
Und wirkt ein neues Leben.

Solch groß' Heil ist ins Wort gelegt,
In Rede eingebunden,
Darin, was Gottes Herz bewegt,
Wird aufgezeichnet funden.
Der Seelen höchster Schatz und Hort
Ist Gottes offenbartes Wort,
Uns in der Schrift gegeben.

Mit ew'gem Evangelium
Flog einſt nach Gottes Willen
Ein Engel durch des Himmels Raum,
Der Kirche Not zu ſtillen.
Er rief mit lauter Stimme zwar,
Die Druckerkunſt ſein Fittich war,
Von Gott ihm zubereitet.

Dies Wunderwerk muß ſich noch jetzt
Auf Erden ſehen laſſen,
Da Gottes Wort, in Schrift geſetzt,
Sich mehret ohne Maßen.
Zu aller Stund', in ſchnellem Lauf,
Bringt durch den Erdkreis es zu Hauf'
Die Zahl der Auserwählten.

Nicht höh're Gab' hat Gott beſchert,
Dadurch ſein Wort und Name
Würd' fortgetrieben und gelehrt;
Es iſt die letzte Flamme
Vor dem Auslöſchen dieſer Welt,
Die feſt am Böſen ſtets nur hält
Und ganz im Argen lieget.

HErr, wehre doch dem böſen Feind
Und allen Höllenpforten,
Die dich zu ſtürzen ſind gemeint
Mit Lügen und mit Morden.
Laß ſie hinfort durch dein Gericht
Zur Unkrautsſaat mißbrauchen nicht,
Was uns zum Heil ſollt' reichen.

Zum dreihundertjährigen Jubiläum der Konkordienformel.

1877.

Zion auf! Heb' dich vom Staube,
Es glänze hell dein rechter Glaube,
Dein Mund sei Dank's und Lobes voll.
Fröhlich läßt der HErr dich singen
Von seiner Macht und Wunderdingen,
Die nimmer man vergessen soll.
Wir haben ja gehört,
Wie Gott, der HErr, beschert
Nach dem Streite
Der Eintracht Gut
In Sinn und Mut,
Er, seiner Kirche Schirm und Hut.

Der HErr sprach: „Ich will dich bauen
Und stets in Gnaden auf dich schauen,
Du, meine Stadt Jerusalem;
Deine Mauern sollen stehen,
Gleich Edelsteinen anzusehen,
Wie Jaspis und wie Saphir schön.
Sieh' her, aus meinem Mund
Geleget ist dein Grund,
Mein Wort reine,
Das laß ich dir
Zu Trost und Zier
In allen Nöten für und für.

„Deine Zinnen werden blitzen
Erschrecklich wie die Heeresspitzen,
Daß deinen Feinden vor dir graut.
Dich wird man von allen Seiten
Mit großer Macht und List bestreiten,
Bis Satan seinen Vorteil schaut.
O Zion, weiche nicht,
Mein Wort, das sei dein Licht,
Wehr und Waffen:
So wird in Eil'
Rettung und Heil
Zu Trotz des Drachen dir zu teil."

Zion hört's mit süßer Freude,
Die Starken fallen ihr zur Beute,
Ihr HErr teilt seine Schätze aus;
Himmelsspeise, Brot der Seelen,
Und frisches Wasser aus den Quellen,
Das Leben für des Todes Graus.
Sie spricht andächtiglich:
Mein Heiland labe mich,
Als mit Manna,
Mit seinem Blut,
Der roten Flut,
Die auslöscht auch der Höllen Glut.

Wenn der HErr einst mit den Seinen
Wird schrecklich zum Gericht erscheinen
Und diese Welt zu scheitern geh'n,
Alsdann wird in reiner Seide

Und allerköstlichstem Geschmeide
Dem Lamm die Braut zur Rechten steh'n.
Weg ist dann alles Leid,
Ja, dann ist aller Streit
Ausgestritten,
Viktoria,
So singt man da,
Und ewiges Halleluja.

Zum Konkordia-Jubelfest.

1880.

Jauchze voll Freuden, o Christenheit, rühme die Werke,
Die Gott den Vätern erzeigt mit allmächtiger Stärke.
Er hat befreit
Zion aus Jammer und Leid,
Daß seine Wunder man merke.

Lobet den HErren, der sein Wort so rein uns gegeben,
Läßt uns für Menschentand predigen Christum, das Leben.
Der Glaube ruht
In dem versöhnenden Blut,
Vor dem die Hölle muß beben.

Lobe den HErren, der ließ in den heißesten Tagen
Seine Bekenner vor Kaiser und Reich nicht verzagen.
Gebe er Mut,
Daß auch wir Leben und Gut,
Treu dem Bekenntnisse, wagen.

Singet dem HErren, der Himmel und Erde regieret,
Seine Gemeinde beschirmet und gnädiglich führet.
Sein ist das Reich,
Sein die Kraft, ihm auch zugleich
Herrlichkeit ewig gebühret.

Mosis Begräbnis.

5 Mose 34, 6.

An Nebos Felsenwänden,
Jenseit des Jordans Flut,
Im Lande der Moabiter,
Ein großer Toter ruht.
Sein Grab im Thal hat niemand
Erfahren. Und wer hat erblickt,
Wie der Engel des HErrn, mit hohen Ehr'n,
Den Leichnam da beschickt?

Ein Grabgeleit als dieses
Zog nie zur dunklen Gruft.
Kein Fußtritt ließ sich hören
In unbewegter Luft.
Geräuschlos, wie der Morgen
Auf Bergesspitzen tritt,
Wie das Frührot sacht auf Wellen lacht,
Nachdem aus Wolken es glitt.

Geräuschlos, wie der Frühling
Den bunten Teppich webt,
Wenn Blatt auf Blatt im Thalgrund
Zum Sonnenlichte strebt:
So still, so heimlichlautlos,
Ohn' Ach und Wehgeschrei
Schwebt wie Wetterschein am Felsgestein
Der Leichenzug vorbei.

Der greise, kahle Adler
Dort auf Beth Peors Höh'n,
Hat er von seinem Horste
Dies Schauspiel wohl geseh'n?
Der Löwe, dünkt mich, wandelt
Nur scheu durch das Gebiet,
Wo der Geister Wacht bei Tag und Nacht
Die geweihte Stätte umzieht.

Es stirbt ein tapf'rer Krieger;
Sieh, weinend folgt das Heer
Dem Sarg mit gedämpfter Trommel
Und unterschlagener Wehr.
Trophäen des Sieges verkünden
Den Ruhm, der ihm gebührt;
Und gesenkt das Haupt, des Reiters beraubt,
Geht das Roß, am Zügel geführt.

In seines Volkes Mitte,
Den Edelsten zugezählt,
Darf ruh'n im Tod ein Weiser,
Ein Dichter auserwählt.
Man ziert sein Grab mit Marmor
Im düsteren Münstergebäu,
Wo der Orgelklang und der Chorgesang
Tönt mächtige Melodei.

Hier liegt ein Held, desgleichen
Nie keiner trug das Schwert.
Ein Gottesmann, ein Autor,
Traun, aller Palmen wert.

Kein Weiser der Erde, kein Dichter
Schrieb Wahrheit so hoch und hehr,
So unlöschliches Wort, das fort und fort,
Und ewig bleibet, wie der.

Und wollt ihr etwa sagen,
Ihm ward nicht Ehre zu teil?
Schaut an dies Monument nur,
Den Nebo, hoch und steil!
Die Engel hüten den Leichnam,
Die Sterne sind Kerzen um ihn.
Gottes eig'ne Hand ihm das Grabtuch band
Und legte zur Ruhe ihn hin.

Das Grab ist ohne Namen —
Was thut es ganz und gar?
Einst giebt es den Toten wieder;
Da wird das Geheimnis klar.
Da schreitet der Held auf Bergen
Im Auferstehungsglanz,
Umflossen von Licht, wie auf Tabor nicht,
Und trägt des Lebens Kranz.

O einsam Grab in Moab,
Verwittert und bemoost,
Sprich unser Herz zufrieden
Und mache es getrost.
Die Gnade sich hüllt ins Geheimnis,
Verborgen ist Gottes Rat,
Wie der Totenschlaf, der jenen traf,
Den er so geliebet hat.

Das Amen der Steine.

Der fromme Priester Beda
Zog einst von Ort zu Ort,
Ein blinder Greis, zu pred'gen
Dem Volke Gottes Wort.

Es führte ihn die Straße
Wohl durch ein ödes Land,
Wo keine Menschen wohnten
Und viel Gestein sich fand.

Da sprach der Schalk, der Knabe,
Als er die Steine sah:
„Wollt Ihr nicht pred'gen, Vater?
Es sind viel' Leute da!"

„Gar gerne!" sagt' der Priester
Und öffnete zur Stund'
In einer kräft'gen Predigt
Vom Heil den frommen Mund.

Er schloß: „Wer glaubt, wird selig,
Das ist fürwahr gewiß!" —
Da schrie'n die Steine: „Amen,
Beda Venerabilis!"

Das Kreuz.

1853.

Ihr lieben Wand'rer, sagt, wohin?
Der Regen näßt die Pfade sehr,
Des Sommers Blumen sind dahin,
Der Herbst liegt auf dem Lande schwer.
Die Alp ist hoch, die Alp ist steil,
Gott gebe euern Führern Heil!

Wohl ja, des Sommers Morgentau,
Er hängt nicht mehr in unserm Haar.
Der Herbst, so schaurig kühl und rauh,
Droht im Gebirge gern Gefahr.
Doch uns're Lieben zählen, ach,
Schon lange jeder Stunde Schlag!

Die Sehnsucht scheut die Alpen nicht,
Sie zieh'n von Fenestrelles aus.
Horch, was die Tiefe unten spricht,
Horch oben, ach, das Sturmgebraus.
Sie zieh'n den steilen Pfad hinan,
Abgründe gähnen aufgethan.

Des Regens feuchter Quell versiegt,
Des Hagels Silber rollt wie Staub.
Und in der Luft der Schnee sich wiegt,
Ein Riesenflaum, wie Sommerlaub.
O, wären wir hinüber schon,
Gar schaurig ist des Sturmes Ton!

Und immer tiefer tritt und tritt
Des Maultiers schwerer Fuß im Schnee.
Und immer träger Schritt vor Schritt
Schwankt hin der Zug auf steiler Höh',
Schwankt an dem Abgrund nur vorbei,
Als ob es eine Wiege sei.

In Majestät erheben sich
Der Berge Häupter nah und fern
Wie Riesenleiber fürchterlich.
Es ist die Majestät des HErrn!
Die Alp ist hoch, die Alp ist steil,
Gott gebe euern Führern Heil!

Gedankenvoll und eingehüllt,
Mit weißen Streifen angethan,
Beweget wie ein Schattenbild
Der stumme Zug sich bergesan.
O, guter Führer, sagt uns doch,
Wer wird die Lieben sehen noch?

Was rauscht hinunter da ins Thal?
Sind meine Wand'rer eingewiegt?

Was sitzt im Schnee dort, grau und fahl,
In weichem Flaum sanft eingeschmiegt?
Ich denke es sind Schäfer wohl,
Sie sind so still gedankenvoll.

Doch nein, es war nur Tod'sgestalt.
„Das Kreuz! Das Kreuz!" ein Führer ruft.
„Das Kreuz! Das Kreuz!" ein Echo schallt
Mit lauter Jubel durch die Luft.
Sie haben wieder ihren Pfad
Und finden bald die sich're Statt. —

Sind wir nicht Wand'rer alle gleich
Auf schwindelnd hoher Bergesbahn?
Zur Ewigkeit, zu Gottes Reich
Ohn' Straucheln kein Fuß gehen kann.
Das Kreuz am Weg der Ewigkeit
Giebt Hoffnung, Friede, Sicherheit.

Drittes Buch.

Reminiscenzen.

1848.

Junger, sprossender Fichtenwald,
Herauf ich fliehe zu dir,
Wo zitternder Schatten das Moos bemalt,
Säuselnde Wipfel über mir,
Will jetzt mit bestäubten Schuhen
Sitzen ich und in dem Grase ruhen.

Köstliches Thal, von der Sonne erfüllt,
Ganz von Leben erregt,
Hinunter den Grund manch' Frauenbild
Den blanken Rechen bewegt! —
Vorüber an mir, ach! seh' ich gleiten
Bilder viel lieber, vergangener Zeiten.

Wer war doch der Knabe da,
Zart und fast noch Kind,
Den man so oft hergehen sah
Hinter weißhörnigem Rind?
Ob Sonne brannte, ob Sturmwind heulte,
Er bei der weidenden Herde verweilte.

Saß er am Saume des Waldes nicht oft,
Lauschend der Meisen Spiel?

Naht' er zuweilen nicht unverhofft
Dem Neste, dem lockenden Ziel?
Er kannte die Sänger alle im Walde
Und draußen im freien an Bergeshalde.

Liebliche Jugend, herrliche Zeit,
Sie umspielte des Knaben Haar!
Von ihm war noch aller Kummer so weit,
Von ihm weit alle Gefahr.
Er wand sich Kränze von grauer Heide
Und brauchte des Grases statt grüner Seide.

Sinnend schaute der Knabe d'rein,
Träumte künftiges Glück.
Was mag über den Bergen nur sein?
Hinüber, hinunter, zurück?
Träumte vom Hüten der Menschenherden.
Sagt mir, was soll aus dem Knaben werden?

Schatten der regen Wipfel des Hains,
Nehmet mich, nehmet mich auf!
Balsamischer Duft, wie Tropfen des Weins!
Komme die Höhe herauf!
Heiß ist der Tag und rauh das Leben:
Kämpfen muß alles und wallen und streben!

Gehe nur, auf der Stirne den Schweiß,
Wand'rer, den Berg hinan!
Ist die Sonne auch glühend heiß,
Und kaum zu erklimmen die Bahn:
Gehe! — In glänzenden Hütten droben
Wirst Wonne du sehen und den Retter du loben!

Im Waisenhause.

Jüngst brach ich auf zu reisen,
Fuhr in das Land hinaus,
Und sah das Heim der Waisen,
Am Waldessaum ein Haus,
Gemächer, Küche, Halle
Von Holze schlecht und recht,
Und sah der Kinder alle
Aufblühendes Geschlecht.

Mein Herz, das tiefbewegte,
Hat mühsam nur erstickt
Die Thräne, die sich regte,
Da ich die Schar erblickt.
Gleich Vöglein aus dem Neste
Verweht durch Sturmgebraus
Sind diese fremden Gäste
Vom Vater- und Mutterhaus.

Doch hörst du auch nicht leise
Nur einen Klagelaut.
Es naht die kleine Waise
Zu dir so lieb und traut,
Und lächelnd, kinderselig
Drängt sie sich an dein Knie,
Und macht dich selber fröhlich.
So sah ich es noch nie.

Jetzt spielt die Schar im freien,
Zieht hin zur Schule d'rauf,
Ob's friert, ob's grünt im Maien,
In stetem Wechsellauf.
Des Morgens kannst du hören,
Des Abends abermal,
Ein Singen wie in Chören,
Ein Beten in dem Saal.

Da neigen sich mit Freuden
Die lieben Engelein
Herzu von allen Seiten,
Seh'n zu den Fenstern 'nein,
Und greifen zu den Geigen,
Zu Himmelsharfen hell,
Sie stimmen an desgleichen
Ein Halleluja schnell.

Auch dein Herz wird beweget
Zu Gottes Ruhm und Preis,
Der treu der Waisen pfleget
Nach rechter Vaterweis',
Und sorget, daß nicht fehle
Der Blume Licht und Wind,
Und daß kein Jammer quäle
Das heimatlose Kind.

Des Frühlings Grüßen.

Wer pocht so zeitig an die Thür?
Der Frühling ist's mit Rosenschwingen,
Im Arm ein Körbchen nach Gebühr,
Voll Blumenduft und Gartenzier
Und gaukelnd frohen Schmetterlingen.

Du, holder Knabe, kommst zu bald;
Dein Heimatland im fernen Süden,
Wo immer grün der dunkle Wald,
Hat dich verlockt; hier ist es kalt,
Noch nicht die Zeit für Pfirsichblüten.

Doch nicht auf mein Wort achtet er,
Stellt ab des Körbchens reiche Fülle,
Man sieht, wie es ein Blütenmeer
Und leichtbeschwingtes Sängerheer
Verbirgt in halbdurchsicht'ger Hülle.

D'rauf blickt er alle Blumen an,
Mit seinen holden Sonnenaugen,
Beginnt den toten Hurst und Tann',
Die Bergeshöh', den Wiesenplan
Gar wunderbarlich anzuhauchen.

Dein Blick, o Knabe, ist so hold,
Dein Mund so rosenrot und süße,
Dein Hauch wie treuer Minne Sold,
Es bricht hervor das Blütengold
Auf deiner Lippen Wonnegrüße.

Doch ach, wenn du zu früh geweckt
Der Erde träumerische Kinder,
Wenn eisig noch ein Nord sie schreckt,
Dann trauern sie, dahingestreckt,
Ja, sterben wohl, gleich wie im Winter.

Gottes Wunder im Felde.

Der Weizenhalm im Felde
Scheint dir gering zu sein,
Von fern nicht zu vergleichen
Mit einem Bau von Stein.

Wenn sich auf grünen Fluren
Erhebt des Windes Kraft,
Da geht die Saat in Wogen,
Es wankt der zarte Schaft.

Dennoch tritt dir entgegen,
Besiehst du ihn genau,
In diesem schwachen Halme
Ein selt'ner Wunderbau.

Kommt her, ihr Architekten,
Die eurer Kunst ihr traut,
Mir auf so schmaler Basis
Solch' einen Turm erbaut.

Zweihundertmal der Dicke
Sei seine Höhe gleich,
Vergeßt auch nicht zur Spitze
Die Ähre, wuchtig reich.

Stockwerke himmelstrebend
Setzt weislich nach dem Lot,
Und seht, daß eurem Baue
Der Einsturz nirgends droht.

Er beuge sich im Sturme
Bis auf den Boden fast,
Und steh' behende wieder
Dann auf mit seiner Last.

Wo sind die wack'ren Künstler,
Die solchen Bau sich trau'n
Zu unternehmen, wie ihn
Hier unsre Augen schau'n?

Das bezauberte Land.

Du lieber Wand'rer, eile dich,
Der Abend winkt herein.
Weit ist der Weg und schauerlich,
Und du bist so allein. —

Nicht grauet mir. Ich ging wohl oft
Bei Nacht und Sternenlicht:
Hier ist kein Leu, der unverhofft
Aus Rohr und Dickicht bricht.

Der Himmel lacht, die Luft ist mild,
Es schreitet sich so sanft
Auf Blumenteppich durchs Gefild
An dieses Bächleins Rand.

Gefahren sollte ich besteh'n
In jenem düstern Wald,
Wo Löwen brüllen, Ottern geh'n,
Und Drachen, mißgestalt't.

Auch wandelte mich Grausen an,
Als wir am Zweifelsstein
Von denen, die dort fielen, sah'n,
Viel bleichendes Gebein. —

Doch seltsam! Wie wird mir zu Sinn?
Mein Fuß trägt kaum die Last;
Mich schläfert! Wie ich müde bin!
O, nur ein wenig Rast! —

Auf, Wand'rer, auf, und spute dich!
Dies ist das Zauberland.
Sinkst du in Schlaf — ach, ewiglich
Hält dich des Todes Hand!

Was ist schöner?

Schön ist's, wenn zur Winterzeit
Weiße Flocken tanzend fallen,
Und der Bäume blitzend Kleid
Duft und Nebel kühl umwallen.
Schöner ist, wenn auf das grüne Feld
Blütenschnee herniederfällt. —
Maienzeit! Maienzeit!

Schön ist's, wenn beim ersten Ton,
Den die Kriegsdrommete kündet,
Für das Vaterland der Sohn
Aus der Mutter Arm sich windet.
Schöner ist, da nach dem Strauß und Krieg,
Nun errungen ist der Sieg. —
Wiederkehr! Wiederkehr!

Schön ist's, wenn die holde Braut
Dem, der jetzt ins Feld entweichet,
Ohne einen Schmerzenslaut,
Selbst die Waffen überreichet.
Schöner ist's, wenn sie am Traualtar
Frische Myrte trägt im Haar. —
Wonnezeit! Wonnezeit!

Schön ist's, wenn ein mut'ger Held
Tausend tapf're Helden wecket,
Und das blut'ge Kampfesfeld
Der erschlag'ne Feind bedecket.
Schöner ist's in Himmelsherrlichkeit,
Wo nicht mehr Geschrei noch Leid. —
Seligkeit! Seligkeit!

Als ich einmal, das Herz mir zu erfrischen.

Als ich einmal, das Herz mir zu erfrischen,
Lustwandeln ging in eines Parks Gebüschen,
Da traf ein Wunderton mein staunend Ohr,
Er kam gleich einer Lerche Lied mir vor.

Wie? eine Lerche hier im wilden Lande,
Wo man die Himmelssäng'rin niemals kannte?
Ich folgte nach dem Schall und machte bald
Vor einem freierhob'nen Bauer Halt.

Du liebes Vöglein, sprach ich, magst du singen
Im Land der Fremde mit gehob'nen Schwingen,
Wo doch zum Fliegen nicht der mind'ste Raum,
Ja, selbst zum Hin- und Wiederhüpfen kaum?

Es sah mich traulich an, als wollt' es sagen:
„Auch ein Gefang'ner kann nicht immer klagen;
Wem Gott ins Herz gesenket hat ein Lied,
Der muß es singen, ob er's gern vermied.

„Einst freilich schwang ich jeden Lenzesmorgen
Mit Lust empor mich, ohne Not und Sorgen,
In blauer Höh' zu singen war mir Glück;
Spät abends kehrte ich ins Nest zurück.

„Das Nest im Klee, von Halmen rings umranket,
Und überwölbt von Mohn, der niederschwanket,
An einsam stillem Ort auf weiter Flur,
Das war der Raum der zarten Liebe nur.

„Mein Lied galt dem, der in der Höhe wohnet,
Der dort im Himmel über Sternen thronet,
D'rum sang mein schmetternd Lied ich stets auch gern
Dem Himmel nahe und der Erde fern.

„In dieses Häuschen bin ich nun gesperret,
Der Schwung der Fittiche ward mir gewehret;
Durchs Gitter glänzt der Himmel blau herein,
Er weckt die Sehnsucht mir mit seinem Schein.

„Und dennoch, soll ich Arme gänzlich schweigen?
In mir ersticken meines Herzens Neigen?
Die Sangeslust, die mir der HErr verlieh'n,
Ihm Preis zu singen und zu loben ihn?" —

Ich stand vertieft in sinnende Gedanken,
Die trösten wollten bald und bald auch zanken:
Die Sehnsucht will mir brechen oft das Herz,
Warum nicht lobt es Gott in seinem Schmerz? —

Luther.

Bei Betrachtung eines nach Lukas Cranach mit Meisterhand von G. Pfau auf Stein gezeichneten Porträts von Luther in der Werkstatt des Künstlers.

Kommt her, ihr Pfuscher, schaut in diese Augen,
Seht dieses Bild, von Cranach einst gemalet,
Und sagt, ob eure Pinsel etwas taugen,
Ob eure Müh' sich lohnet und bezahlet.

Die Stirne zeigt ein königlich Gemüte,
Dem Löwen gleich, der nimmermehr erbebet,
Um den beredten Mund spielt Herz und Güte,
Im Auge tief die Heldenseele schwebet.

Du teurer Mann, ich kann nicht satt mich sehen
An deinem Blick, an deinen schlichten Zügen,
Da ist von Schalkheit nichts, noch Hintergehen,
Nur Lauterkeit, die keinen mag betrügen.

Versenkt ins Anschau'n laß ich unentschieden,
Ob mehr die Kraft hervortritt, ob die Milde,
Die Menschenfreundlichkeit, der hohe Frieden,
Der Gottesmut — in diesem treuen Bilde.

Ja, traun, das ist der Heros, einst erwecket,
Die Babel zu zerhau'n mit Gottes Schwerte,
Den Leviathans Rachen nie erschrecket,
Der furchtbar gähnend nach ihm aufgesperrte.

„Und wenn ein Feuer, hoch bis an den Himmel,
Von Worms bis Wittenberg sie heimlich schürten,
Und wenn zu Worms auch selber so viel Teufel
Als Ziegel auf den Dächern, Spieße führten:

„Noch wollten wir hinein, und ohne Grauen
Dem Behemoth ins Maul voll Zähne treten,
Christum bekennen, ihm allein vertrauen,
Ihn walten lassen auch in höchsten Nöten."

Verhüllet euer Haupt, wir sind verwaiset!
Ein Luther fehlet uns in diesen Zeiten,
Wo Babylon aufs neue Macht beweiset,
Und alle Höllenpforten uns bestreiten.

Der Asphaltsee.

Wand'rer, willst du schaudernd sehen
Eine weite Todesscene,
Geh' zum blassesten der Seeen,
Wo man leises Angstgestöne
Höret in den stillen Lüften
Aus der Tiefe grausen Schlüften.

Wo der Jordan wälzet seine
Letzten gelben Flutenbäche,
Blickst erschrocken du auf eine
Geisterbleiche Wasserfläche.
Ist es möglich, ohne Grauen
Solch Gemälde anzuschauen?

Ein Gespenst der Wüste scheinen
Diese totenbleichen Massen
Schwerer Salzflut, die versteinen,
Was umspülend sie erfassen.
Rings die öde Wüstensteppe
Scheint des Geistes Totenschleppe.

Fische, die der Jordan sendet,
Sterben in der Schwefelwelle,
Und die Möwe, fluggewendet,
Hascht die Beute, flüchtet schnelle.

Leben dulden nicht die Wogen,
Die den Asphalt eingesogen.

Welch ein totenbleich Gerippe
Streckt entgegen dir die Arme
Da und dort auf felsʼger Klippe,
Traurig und voll düstʼrem Harme?
Wer sind diese Schreckgestalten,
Die am Uferrande halten?

Bäume warenʼs, einst voll Leben
An des Jordans grünen Säumen,
Jetzt dem Asphalttod ergeben
Liegen schaurig sie und träumen,
Flüsternd heimlich um die Wette
Von Gomorrhas Höllenbette.

Um geht dorten wohl die Sage,
Daß bei niedʼrem Wasserstande
Etwas aus den Fluten rage,
Das für Sodom man erkannte.
Doch mit fahlen Schwefelfunken
Wieder bald ist es versunken.

Öde alles zum Entsetzen,
Weithin bleichem Tod verfallen,
Was die Asphaltwellen netzen,
Was sie geisterhaft bemalen.
Bahr el Lut hat seines Gleichen
Nirgends in den irdʼschen Reichen.

Im Mai.

Wer hat mich erhascht in der Träumerei?
Es ist der liebe, der wonnige Mai.
Ich meinte noch gestern er käme nicht mehr:
Es blieben die Bäume so blätterleer,
Sie standen so dürr, scharf wehte der Wind,
Weg scheuchend des Jahres reizendes Kind.

Doch nun bricht des Lenzes Fülle hervor,
Ein ziehet der Mai mit schellendem Chor.
Der Wald prangt, gekleidet in junges Grün,
Durch den blauen Äther die Wolken zieh'n,
Die Blümlein gelb und die Blümlein blau
Bedecken den Sammetteppich der Au.

Wohin das Auge sich wendet, es lacht
Ihm entgegen des Frühlings schwellende Pracht.
Aus des Winters Reich, vom Nord gewetzt,
Sind rasch wir auf blühende Matten versetzt.
Schon sprenget, quellend zum Öffnen bereit,
Die Rosenknospe das hüllende Kleid.

Du süße Blüte am Apfelbaum,
Wie welkest du schnell, gleich einem Traum!

O harre, du holde, ein Weilchen doch,
Ich möchte dich länger beschauen noch,
Ich möchte, wie rosige Kinder thun,
Im Grase, in deinen Düften ruh'n!

Warum, ach, entschwindet das Schönste so schnell?
Kaum strahlet im Glanze liebreizend hell
Die Kindheit, die Jugend, sie eilet dahin
Wie Apfelblüte, wie Frühlingsgrün.
Es entfaltet so kurze Pracht der Mai,
Als wollt' er nur zeigen, wie schön er sei.

Und weißt du nicht, traurig klagendes Herz,
Daß all dies Schöne weist himmelwärts?
Es ist eine ewige Maienzeit
In Paradiesesherrlichkeit!
Was einst uns giebt, der im Himmel thront,
Verkünden die Blüten im Wonnemond.

Frauenstimmrecht.

Die Lilie auf dem Felde,
Voll Wunderglanz und Duft,
Das edle Haupt einst wiegte
Im Hauch der Abendluft.

Sie stand und sann und träumte:
Es däuchte ihr zu klein,
Still unter Floras Kindern
Die Königin zu sein.

Warum, sprach sie mit Grämen,
Bin ich nicht auch ein Baum,
Gesetzt zum Regimente!
Mich Arme sieht man kaum.

Ihr Auge schwamm in Thränen,
Als eine Stimme spricht:
Gedulde dich, bis morgen
Der gold'ne Tag anbricht.

Und wie die Nacht vergangen,
Da stand auf off'ner Flur,
In seltsamem Gewande,
Die Lilien-Unnatur.

Der Stengel ward zum Holze
Mit rauher Rinde jetzt,
Und statt der zarten Blätter
Sind Äste angesetzt.

Der holde Kelch der Blüte,
Sonst unbeschreiblich schön,
Gestaltet sich zum Wipfel,
Um Bäumen gleich zu seh'n.

Dahin sind Glanz und Anmut,
Der Lilie auf dem Feld,
Die selber sich verloren,
Das Herrlichste nun fehlt.

Noch ist sie keine Eiche,
Und wird es nimmermehr.
Was ist sie denn? — Ein Dornstrauch,
An Gunst und Segen leer.

Nimm einer Frau die Krone,
Die zarte Weiblichkeit,
Laß sie gleich Männern herrschen
In Kriegs- und Friedenszeit:

Sie wird sich selbst zum Fluche,
Gemeinem Wohl zur Last,
Ein Zwitterbild, ein Schrecknis,
Gott und der Welt verhaßt.

Der verschwiegene Griffel.

Nennet mir den flinken Stift,
Der in lieber Frauen Handen
Zieht so lebensvolle Schrift,
Wie sonst Schreiber nie sie fanden.

Reiche Epopöen sind
Die Gedichte, die er schreibet,
Da des Lebens rauher Wind
Rastlos ihn bewegt und treibet.

In dem Schreine, Stoß an Stoß,
Ist mit stillverborg'nen Lettern
Lied um Lied vom Menschenlos
Eingezeichnet zarten Blättern.

Manche Thräne, manche Lust
Ist in Dichtung hier verwebet,
Je nachdem die volle Brust
Sich vor Gram, vor Freuden hebet.

Manche Stunde in der Nacht
Schafft die Dichterin alleine;
Still und emsig mit Bedacht
Bringet sie ihr Werk ins reine.

Lächelnd steht die holde Braut
Abschied nehmend — ihr zur Seite
Ruht, dem Koffer anvertraut,
Schrift in Linnen, Schrift in Seide.

Kindlein, ach, den Eltern fremd,
Blühet eine weiße Rose,
Trägt die Schrift im Totenhemd
Leicht gereihet, leise, lose.

Ob auch Meisterwerke viel
Mit Herzblut verfaßt gewesen —
Niemand ahnte Sinn und Stil,
Und die Schrift blieb — ungelesen.

Die bethörten Kinder.

„Hinaus, hinaus in den vielgrünen Wald,
Wo die Nachtigall schlägt und das Hiefhorn schallt,
Wo in Gründen, auf Halden, auf Höhen
Mit der Meute die Jäger zieh'n auf die Birsch,
Zu erjagen den selt'nen, den weißen Hirsch!
Hinaus laßt zusammen uns gehen!" —

Sie sprachen's. Es waren der Kinder vier,
Die Waldluft sie trieb und die Jagdbegier.
Sie kamen zum finsteren Thale.
Ein böser Dämon dort spielte sein Spiel
Mit Segnen und Feien auf Blatt und Stiel;
Es luden die Beeren zum Mahle.

Und wie sie kosten die zaub'rische Frucht,
Da schwinden die Sinne, sie werden verrucht,
Mit geistiger Wildheit geschlagen.
Dahin ist Erinn'rung ans Vaterhaus,
Im Busen löscht jegliche Liebe aus,
Die sonst sie zur Mutter getragen.

Noch einmal sie kehren wieder zurück,
Die Kinder, — mit irrem, verstörtem Blick.
Da sind die vertraulichen Räume,
Das Elternhaus, ach, sie kennen es nicht,
Der Vater zu ihnen, die Mutter spricht;
Es däucht sie nur Träume und Schäume.

„Kommt, Kinderlein, kommt! Und wo waret Ihr doch?
Und kennet Ihr nicht Eure Eltern noch?
Was starrt Ihr? Was schaut Ihr? — O Jammer! —
Hier sind noch die Bettlein, wo stets Ihr geruht,
Und Vater und Mutter, die meinen es gut,
Seht hier nur die Stube, die Kammer!“ —

„Wie? Eltern, und unsre — das wäret Ihr? —
Als Eicheln wuchsen an Bäumen ja wir,
Und sind so zur Erde gefallen.
Wir haben uns selbst aus dem Gesträuch entstrickt,
Selbvierte das Licht der Welt erblickt,
Und weiland waren wir — Quallen!

„Der Ursprung der Dinge, der ist uns kund.
Dies große und herrliche Weltenrund —
Einst schwamm es als winz'ge Atome;
Ein Ungefähr stieß an dieselbe hin:
Das All rann zusammen nach Regel und Sinn
Zu solchem unendlichen Dome.

„Und die Ihr Euch unsre Eltern nennt,
Aus Thorheit und Irrwahn Euch selber nicht kennt,
Die Weisheit wir wollen Euch lehren!“ —
Sie schleuderten Brände ins Vaterhaus,
Bald schlugen die Flammen zum Dache hinaus,
Da war kein Steuern noch Wehren.

Frühling.

Ich ging hinaus, zu sehen,
Was denn die Bäume machten.
Sie standen da in Brautgeschmeid,
Voll hoher Maien-Wonnigkeit,
Mit Blüten weiß
Am jungen Reis;
Sie strahleten und lachten.

Ich ging hinaus, zu sehen,
Was denn die Blümlein machten.
Sie sprengten ihre Knospen just
Und funkelten von Lenz und Lust,
In Zittergold,
So wunderhold,
Geschöpft aus tiefen Schachten.

Ich ging hinaus, zu sehen,
Was doch die Vöglein machten.
Sie sangen auf den Zweigen grün
Ein Lied, das klang so froh und kühn,
Zu Gottes Lob,
Daß mir darob,
Die Lieder auch erwachten.

Ich ging hinaus, zu sehen,
Was meine Toten machten.
Still lagen sie im Kämmerlein,
Sie regten weder Arm noch Bein,
Als unser noch
Und Fremde doch,
So, wie wir hin sie brachten.

Da kam's mich an wie Weinen,
Das Herz wollt' mir zerspringen,
Daß all die Frühlingsherrlichkeit
Nur deckte grausig Herzeleid,
Nur Moderduft
In Grab und Gruft,
Und Abschieds-Händeringen.

„Laß ab!" — rief eine Stimme —
„Ich will Dir Kunde geben:
Die Blümlein, die so lieb und schön
Aus Erdengründen auferstehn,
Weissagen klar,
Durch tausend Jahr,
Daß einst die Toten leben!"

Der Brombeerstrauch.

Ein Brombeerstrauch an eines Landguts Pforten,
Der sprach zum Gärtner einst mit süßen Worten:
Ach, daß ich ungepflegt hier muß verderben,
Gewächs viel mind'ren Wert's zieht man in Scherben.

Wo mir, dem Armen, jemand Achtung zollte,
Und in den Garten mich verpflanzen wollte,
Mich wurzeln lassen in den Prachtgeländen,
Bewässern, pflegen mit sorgfält'gen Händen:

Es würden Könige sich nach mir sehnen,
Und Fürstinnen beneidenswert sich wähnen,
Wenn meine Früchte sie beim Mahl erquickten,
Wenn meine Blüten ihre Locken schmückten.

Durch Liebe ließ der Gärtner sich bethören,
Auf eines Gleisners trüglich Wort zu hören;
Bald setzte er den Wildling in den Garten,
Und säumte nicht, gar emsig sein zu warten.

Am Morgen früh und spät am Abend tranken,
Von seiner Hand besprengt, die durst'gen Ranken.
Da wuchs der Dorn und zahllos sind die Sprossen
Aus fetter Erde endlich aufgeschossen.

Da half kein Wehren mehr, an keiner Ecke,
Der ganze Garten ward zur Dornenhecke;
Und wer nur sah das stachlichte Gewinde,
Er war entsetzt und wich zurück geschwinde.

Des Bösen Bild tritt dir hierin entgegen;
Je mehr du dich bemühest, ihn zu pflegen,
Je schneller reifen seine bösen Thaten,
Und statt zu danken, wird er dir nur schaden.

Die Hoffnung.

Was mich tröstet fort und fort
In den Leiden dieser Erden,
Ist das hoffnungsreiche Wort:
Morgen wird es besser werden.

Liegt auf Kissen matt das Kind,
Fieberkrankender Gebärden,
Spricht die Mutter sanft und lind:
Morgen wird es besser werden.

Ist es morgen besser nicht,
Giebt es wohl ein Übermorgen.
Nochmals wächst die Zuversicht,
Und die Hoffnung ist geborgen.

Freilich, Menschenhoffnung trügt
Öfter, als sie wird erfüllet;
Was nach Gottes Rat sich fügt,
Ist dem stumpfen Sinn verhüllet.

Doch der Christen Hoffnung ist
Sich're Heilung der Beschwerden.
Endlich heißt es doch gewiß:
Morgen wird es besser werden.

Kinder und Vögelein.

Ihr herzigen, munteren Vögelein,
Wir wünschten so sehr, so sehr,
Ihr möchtet uns're Gespielen sein:
Kommt her, hierher!

Wir nehmen in unser Haus euch mit,
Da hättet ihr's gut, so gut,
Da fänget ihr immer witt, witt, witt,
Gar wohlgemut.

Hier außen habt ihr nicht Kammer noch Bett,
Nachts seid ihr allein, allein.
Es wird schon Abend, es ist schon spät,
Kommt doch herein!

Denkt nicht, wir wollen das Schwänzchen euch
Bestreuen, o nein, o nein;
Wir nahmen Salzfäßchen mit zugleich
Nur so zum Schein.

Traum der Zukunft.

Am heim'schen Ofen saßen sie,
Und hatten sich so lieb,
Das Schwesterlein, das schaute zu,
Das Brüderlein das schrieb.

Und während es so schaute zu,
In sanften Schlaf es sank;
Aus Paradiesesbrunnen da
Es süße Wonne trank.

Und sieh, es fiel ein Träumelein
Aus ihrem Schlummersinn
Dem schreibefleiß'gen Brüderlein
Auf seine Tafel hin.

Sogleich zum Bild gestaltete —
Der Knabe merkt es kaum —
Die Zukunft seines Lebens sich,
Ein ahnungsvoller Traum.

Denn Brüderlein und Schwesterlein
Die sollten übers Meer:
Das schrieb der Griffel wie von selbst
Aufs Täfelein daher.

Auf der Wahlstatt.

Wer wandelt durch das Dunkel
Der grauenvollen Nacht,
Die bleiern sich gesenket
Auf das Gefild der Schlacht?

Zwei Mägdlein sind's — mit Spaten,
Schatzgräbern gleichen sie.
Wie kühn! Wer sah mir jemals
Hochherzig're als die?

Die blut'ge Wahlstatt ist es,
Wohin sie eilends geh'n,
Sie hatten dort am Abend
Zwei Jünglinge geseh'n.

Es sind nicht ihre Brüder,
Nicht Freunde, nicht verwandt,
Zwei Trommler, deren Namen
Man ihnen nie genannt.

Als Leichen auf dem Kampfplatz
Sie lagen, bloß, beraubt,
Von Vater und Mutter ferne,
Erstarret und umstaubt.

Die Trommeln, ungerühret,
Still bei den Schläfern ruh'n.
Wer wird nun unsern Tambours
Die letzte Ehre thun?

„Ob niemand diese Kinder
Zu ihrer Ruhe bringt,
Wir wagen's, denen solches
Unglück zu Herzen dringt." —

Die Nacht hat ihren Mantel
Schaurig um sie gehüllt;
Da ward ein Werk des Mitleids
Von Mädchenhand erfüllt.

Zwei Gräbern ihre Strahlen
Die nächste Sonne lieh,
Wo diese Knaben starben,
Im Lande — Tenneſſee.

Das Schlachtfeld von Chlum.

Dörflein Chlum im Böhmerlande, rings von Waldeshöh'n umgeben,
Fühlet noch vom Schlachtendonner, der hier brauste, leises Beben.
Vierzig Männer, nach dem Takte, siehe, graben auf den Boden,
Zu bereiten eine Kammer, eine Ruhestatt der Toten.

And're gehen durch das Schlachtfeld, bringen sie gelegt auf Bahren,
Wie sie Mann an Mann im Kampfe reihenweis' gefallen waren.
Manch ein Ächzen ist zu hören mitten in den Totenhügeln,
Denn nicht allen war das Leben schon entfloh'n auf Geisterflügeln.

Eine Hand und wieder eine hebt empor sich, anzuzeigen,
Daß Verwundete im Sterben sei'n vereinet mit den Leichen;
Bitten stumm durch schwaches Winken, daß Erbarmen sie beachte,
Ehe noch des Todes Grauen ihren letzten Blick umnachte.

Hier ein Jüngling, dem die Mutter aus Italiens Heimatlande
Einen Brief, ihm zum Geburtstag Glück zu wünschen, unlängst sandte;
Ein Geschenk von ihr, ein seiden Tüchlein, für den Hals zu nützen,
Trug er noch im Tod, getroffen durch die Binde von den Schützen.

Jene Weißdornhecke sehet, unheilvoll für beide Teile,
Wo das Kampfesknäul sich ballte schrecklich eine gute Weile.
Sträucher scheinen ausgerissen in der Angst von wunden Händen,
Die nicht fragten nach den Spitzen, um sich Rettung zuzuwenden.

Fast als hätte man zum Trocknen weiße Wäsche hingespreitet,
Hängt es in der Dornenhecke, die das Grün des Sommers kleidet.
Wer hat seine Kleider nieder hier gelegt, die abgetrag'nen?
Ach, das sind die Uniformen auf den Leibern der Erschlag'nen!

Dort, wo wehmutsvoll und düster an dem Bergeshang ein Flieder,
Gleichsam sie zu decken, senket seine schweren Zweige nieder,
Sitzen, fest entschlossen, daß gemeinsam sie der Tod berühre,
Rück' an Rücken angelehnet, bleich und lautlos ihrer Viere.

Leget sie nun Seit' bei Seite so zu Grabe wie sie starben.
Selig, wenn sie für ein ander Leben Kränze sich erwarben!
Haltet Takt, ihr Totengräber, scheuet keinerlei Beschwerde,
Bis die Tausende gefall'ner Krieger ruhen in der Erde!

Brand des Schlosses Saint Cloud bei Paris.

In kurzer Frist von Wochen, Stunden,
Ist Frankreichs Glanz hinweggeschwunden
Durch Gott, der die Geschicke wägt. —
O Volk von rasendem Beginnen,
Ein Geierheer, das ohne Sinnen
Ins eig'ne Fleisch die Klauen schlägt!

Es liegt ein Löwe, stark von Sehne,
Gar siegesfreudig, wild die Mähne,
Am Seine-Gestad' in stolzer Ruh'. —
Ein Jäger-Bataillon von Preußen
Läßt sich nicht lang willkommen heißen
Im Park und Schlosse von Saint Cloud.

War's hier nicht, wo einst Glanz und Schimmer
Durchfunkelte die Königszimmer
In Tagen ihrer höchsten Pracht?
Vor'm Schloß, auf dessen zack'ge Höhen
Jahrhunderte herniedersehen,
Jetzt halten deutsche Krieger Wacht.

Und während schildernd sie hier liegen,
Französische Granaten fliegen
Herauf vom Fort Valerien.
In Brand steht bald das Schloß, das hohe;
Paris liest in der nächt'gen Lohe:
„Das ist ein Werk durch uns gethan."

Die Preußen eilen erst, zu dämpfen
Des Feuers Wut, als gelt' es kämpfen,
Als wär' der Feind das Element.
D'rauf retten sie an sich're Plätze,
Was all im Schloß die reichen Schätze
Der Kunst und Wissenschaft, behend.

Jetzt stürzt die brennende Ruine;
Sie schau'n mit traurig-stiller Miene
Ins graufe Feuermeer hinein.
„Ach Schade", seufzen sie zusammen.
„Wozu doch das? Wozu die Flammen?
Und wird's Frankreich zum Frommen sein?"

Die Stadt der Seine ist rings bestrahlet,
Der Himmel über ihr sich malet
Bei Nacht so rot, so grauenvoll,
Als hab' ihr Schicksal sie versiegelt
Mit Flammenschrift, als sei entriegelt,
Was ihr Verhängnis bringen soll.

Wie mich deine Siege freuen!

Wie mich deine Siege freuen,
Ach, der Lorbeer um dein Haupt,
Frischgepflücket, und mit neuen
Ruhmeszweigen grün belaubt!
Wie du stehst, vereint, in Waffen,
Und den Feind mit wucht'ger Hand
Schlägst, daß seine Wunden klaffen,
Deutsches Land, mein Vaterland!

Hei, du tanzest ohne Grausen
In dem blut'gen Ringelreih'n
Einen Tanz mit Sturmesbrausen
Weit ins welsche Land hinein.
Löwen gleich, mit Sieg'sgetöne,
Von gerechtem Grimm entbrannt,
Kämpfen deine treuen Söhne
Dir zum Heil, mein Vaterland!

O wie hat sie sich geschürzet!
Majestätisch steht sie da!
In das Schlachtgewühl sich stürzet
Riesengroß Germania!
Franzmann, auf zum blut'gen Reigen!
Du hast dir das Spiel bestellt;
Sag', ob's von den Dornenstreichen
Dir nicht in den Ohren gellt?

Wonach hat dich doch gelüstet,
Daß du ab vom Zaune brachst
Kriegesursach', und entrüstet
Wie der Wolf zum Lamme sprachst?
Lerne nun die Lehre fassen:
„Unglück schlägt den eig'nen Herrn!"
Gott läßt einen Thoren rasen
Ist sein Untergang nicht fern.

Wie mich deine Siege freuen,
Ach, der Lorbeer um dein Haupt,
Frischgeschmücket, und mit neuen
Ruhmeszweigen grün belaubt!
Gieb dem Gott der Götter Ehre,
Der dir solches Heil gesandt;
Dich aufs neue zu ihm kehre,
Deutsches Land, mein Vaterland!

Soldaten Weihnacht.

Der Dezemberwind streicht heulend
Durch Paris und übers Feld.
Es dunkelt; die Deutschen zieh'n südwärts,
Zu Feuer, Haus und Zelt.

Die Schlacht ist aus, der Donner
Der Kanonen ist verhallt;
Nur hie und da von den Wällen her,
Noch ein kurzes Krachen schallt.

An einem Tannenbaume
Lehnt ein deutscher Grenadier.
Hat den Franzmann tapfer heimgeschickt,
Doch büßt er schwer dafür.

Blut hat sein dunkles Lockenhaar
An seine Stirn geklebt,
Blut träuft auf seine breite Brust,
Die sich mühsam atmend hebt.

Wie sich sein Auge öffnet,
Das er erst geschlossen hielt!
Um die dünnen bleichen Lippen
Ein freundlich Lächeln spielt.

Er g'denkt seiner alten Mutter,
Die keinen hat als ihn,
Und wie sie ihn gesegnet
Und ließ ihn weinend zieh'n. — —

Nun kommt sie, ihn zu grüßen,
Und zieht ihn an ihr Herz,
Und küßt von seiner Stirne
Der brennenden Wunde Schmerz!

Dann nimmt sie seine Hände
So glücklich und so frisch,
Und führt ihn wie vor Zeiten
An seinen Weihnachtstisch!

Wie die Lichter freundlich winken
Von dem grünen Tannenbaum!
Viel Fähnlein knistern und blinken
Von Gold- und Silberschaum! —

Und wie der Mutter Liebe
Ihm so das Herz erfüllt,
Das rote Blut ihm reicher
Aus der Schläfewunde quillt.

Und die Wimper senkt sich leise.
Da kommen die Engel lind
Und tragen in des Vaters Schoß
Der Mutter einz'ges Kind. —

Die Dezemberstürme schütteln
Der Tanne dunkles Haupt.
Doch der Soldat ruht aus bei dem,
An den er hier geglaubt.

Gräber der Helden.

Deutschlands Heldensöhne zogen
Brausend, wie die Meereswogen,
Ihren freien Rhein zu wahren,
Schar auf Scharen,
Bis zum Loire-Strand hinab.
Drin in Frankreich, drin in Frankreich
Grünt im Frühling manches Grab.

Liebes Mütterlein zu Hause
Hört mit Grämen, hört mit Grause
Von dem Waffenruhm-Getöne
Deutscher Söhne,
Thränen rinnen ihr herab.
Drin in Frankreich, drin in Frankreich
Grünt im Frühling manches Grab.

Tausende — sie sind gefallen,
Ehrenkränze blühen allen;
Aber auch viel tausend Herzen,
Voller Schmerzen,
Brechen, sinken selbst hinab.
Drin in Frankreich, drin in Frankreich
Grünt im Frühling manches Grab.

Und wenn nun der Sieg errungen,
Feindes-Übermut bezwungen,
Kehren uns're Helden wieder,
Singen Lieder
Deutschlands Gauen auf und ab.
Doch in Frankreich, ja, in Frankreich
Grünt im Frühling manches Grab!

Friedenslied.

Ein Wunderklang tritt an mein Ohr,
Er zieht durch Deutschlands Gauen,
Er schallt in tausendstimm'gem Chor
Aus Feld und Wald und Auen,
So weit die deutschen Fahnen weh'n,
So weit die deutschen Ströme geh'n,
Die deutschen Berge blauen.

Waffentoben
Ist zerstoben,
Blümlein alle kommt heraus!
Schneeglöckchen läute:
Freude, Freude!
Schlachtdonner schweigt, der Krieg ist aus.

O welch ein Ton! Die Melodei
In solchem Frühlingsliede
Macht tausend Herzen kummerfrei,
Wie duftend süße Blüte,
Wie Engelsang vom Himmel her.
Nun kehret heim das deutsche Heer,
Nun tönt es: Friede, Friede!

Regenbogen
Kommt gezogen
Nach dem Kriegsgewitter, sieh:
Mit Trompeten,
Hörnern, Flöten
Bläset man das Halali.

„Ach, schwer und blutig war der Strauß,
Hinsanken Reih'n und Glieder.
Wohl Tausende mit uns zogen aus,
Der Tod warf sie darnieder.
Lieb Vaterland, die Wacht am Rhein
Stand fest, denn Gott sah selbst darein;
Mit Sieg wir kommen wieder."

Deutschland, kröne
Deine Söhne
Mit der Eiche grünem Kranz,
Denn sie kehren
Heim mit Ehren,
Groß ist ihrer Waffen Glanz!

Gott segne dich, du liebes Land!
Er segne deine Triften!
Glück taue jede Bergeswand,
Heil sprosse in den Schlüften.
Das höchste Gut im Herzensgrund,
Laß klingen doch aus aller Mund
Loblieder in den Lüften.

Friedenstaube,
Mit dem Laube
Von dem Ölbaum hoffnungsgrün,
Still die Schmerzen
Aller Herzen,
Laß den ew'gen Frieden blühn!

Rückblick.

Verhallet ist das Feldgeschrei,
Die gefallenen Krieger schlafen;
Ihnen unter dem Rasen ist's einerlei,
Ob Freund, ob Gegner der Nebenmann sei,
Und wie manchen die Kugeln trafen.

Germania im Heldenkleid,
Mit goldener Siegeskrone,
Und glänzend in Ruhmesherrlichkeit,
Wie ehedem und vor alter Zeit,
Sitzt hoch auf erhabenem Throne.

Es krähete Krieg her über den Rhein
Der welsche Hahn mit schmettern. —
Das sollte ihm selbst zum Verderben sein:
Germaniens Adler die fuhren darein
Mit gewaltigen Schlachtenwettern.

An der Saar und Mosel, am Seinestrand,
Da wuchsen die Lorbeerzweige,
Die teutonisches Heer mit eiserner Hand
Siegprangend um die Stirne sich wand,
Zugleich mit dem Kranze der Eiche.

Du teures Land, Gott grüße dich
In deinen Heldenehren!
Der HErr hielt Gericht: es neigte sich
Die Wage dir freundlich zu Glück und Sieg,
Verderben dir abzuwehren.

Nicht Turko, nicht Zuav, kein Barbarensohn
Betrat die heimischen Stege,
Wenn nicht in der Kette, und daß er als Lohn
Seiner Blutgier und Raublust trage davon
Die Frucht christliebender Pflege.

Mit Demant schreibet auf Marmelstein
Den Siegesgang unserer Heere!
Doch grabet auch dieses Wort mit ein —
Und es strahle wie Gold: dem HErrn allein,
Dem Höchsten alleine die Ehre!

Ach, möchte mit Dank die volle Brust,
Lieb Vaterland, dir schlagen!
Es sei dir hinfort kein Jammer bewußt! —
Wir hängen uns alle mit inniger Lust
An deinen Siegeswagen.

Durch Gott bist du wieder ein fester Hort
Für deine Kinder erstanden.
Die deutsche Gottesfurcht blühe fort,
Und deutsche Zunge und deutsches Wort
Erklinge in allen Landen!

Lenz.

Alle Bäume grünen wieder,
Fröhlich ist der Lenz erwacht,
Und hat neue Wonnelieder
Mit sich in das Land gebracht.

Auf dem Hut die Maienblüte,
Süßes Lächeln um den Mund,
In den Augen milde Güte,
Zieht er fort durch Thal und Grund.

Uns're Sänger in den Zweigen
Lassen voller Lieb und Lust
Jubelhymnen aufwärts steigen
Aus der sangerfüllten Brust.

Mücklein spielt im Sonnenscheine,
Turteltaub' im Walde ruft;
Was da schlief im Totenschreine,
Dringt hervor aus Gruft und Schluft.

Und nun ziehen uns're Kleinen
Froh hinaus zum Frühlingskind,
Ahnen nicht, daß auf den Rainen
Sie der Blumen schönste sind.

Die kleine Blumenfreundin.

Blumen hier in meinen Händen,
Blumen dort vor meinem Blick,
Frühlingswonne aller Enden,
Lenzesgrün und Mädchenglück.

Blumen reizen meine Augen,
Blumen fesseln meinen Sinn,
Blumenduft lieb' ich zu saugen,
Sträuße wind' ich, wo ich bin.

Ist's der Blumen Farbenschimmer?
Ist's des Herzens Sympathie? —
Weiß das nicht und frag' es nimmer:
Freu' mich d'ran und pflücke sie.

Winter und Kind.

Wie blitzt dein Königsmantel,
O Winter, blendend weiß,
Wie starrt — kommst du aus Norden? —
Dein Bart von Schnee und Eis.

Dein kalter Atem hüllet
Die Flur in Tod und Graus,
Du schreckst mit grimm'gen Blicken
Uns Kinder in das Haus.

Ich lobe mir den Frühling,
Er säuselt Maienduft
Und streuet ringsum Blumen,
Die aus dem Schlaf er ruft. —

Nicht so unfreundlich bin ich,
Wie es dir scheint, mein Kind,
Ich zaub're weiße Rosen
Ins Fenster dir geschwind.

Ich baue kühne Brücken
Hin über See und Strom,
Die hohen Bergestannen,
Die wölben sich zum Dom.

Und auch der Frühling könnte
Mit seinem Hauche zart
Dir keine Blumen wecken,
Hätt' ich sie nicht bewahrt.

Ich bin ein Bild des Todes
Im weißen Sterbekleid.
Doch gleichwie nach mir folget
Des Lenzes Lieblichkeit:

So wird auch aus den Gräbern
Das Leben neu ersteh'n,
Sobald die Frühlingslüfte
Des großen Tages weh'n.

Der Christbaum.

I.

Es steht ein Baum zur Winterszeit
In strahlend heller Blüte,
Entzückt mit Wunderseligkeit
Ein kindlich fromm Gemüte,
Trägt gold'ne Früchte selt'ner Art,
Wie nie ein Baum gesehen ward.

Kein Sturm bewegt ihm seinen Schaft,
Kein Regen netzt die Blätter,
Kein Tau verleiht ihm Lebenssaft,
Ihn kränkt kein feindlich Wetter.
Von oben schauen Engel drein,
Und unten ruht ein Krippelein.

Im armen Kripplein liegt ein Kind,
Das ist der Engel Freude,
Das ist der Welt ein Angebind'
Und eine Augenweide.
Es bringt den Himmel zu uns her
Zusamt dem ganzen Himmelsheer.

Der ew'ge Sohn, Gott selbst von Art,
Aus Vaters Schoß entsprossen,

Ein Bruder aller Menschen ward,
Von Huld und Gnad' umflossen.
Er reicht dir mild die Hände hin,
Und ruft: Nimm mich, denn dein ich bin.

Drum strahlt der Christbaum auch so schön,
Und trägt so liebe Früchte,
Als käme er aus Himmelshöh'n,
Aus überird'schem Lichte:
Er stellt dir den im Bilde dar,
Der einst für dich geboren war.

II.

Ich kenne einen Wunderbaum,
In schlichtem Nadelkleide
Stand er einst wohl im Waldesraum,
Er stand wohl auf der Heide.

Da kam die Hand, die hieb ihn ab,
Und hatte kein Erbarmen.
Wer war, der da ein Trostwort gab
Dem Bäumelein, dem armen?

Doch sieh', wie schnell hat sich's gewandt!
Nun kommt es zum Bescheren:
Da ist kein Baum in allem Land
Ihm gleich an Pracht und Ehren.

Glanz strahlt es aus, Lust ist das Kleid,
In dem das Bäumlein pranget;
Und Lebensfrucht voll Süßigkeit
An seinen Zweigen hanget.

Du weisest mich ins Paradies,
Wie ich dich, Christbaum, deute,
Zum frohen ewigen Genieß
Der rechten Weihnachtsfreude.

Kindesglück.

Da draußen auf der gold'nen Flur
Lacht Sonnenschein;
Doch volles Glück strahlt Kindern nur
Ins Herz hinein.

Die Scheune wird zum Prachtpalast,
Zum Feenschloß;
Das Rößlein drin ein lieber Gast
Und Hausgenoss'.

Die Glucke nimmt samt ihrer Schar
Am Glücke teil;
Ins Träumerreich trägt wunderbar
Das schwanke Seil.

O holder Kindersonnenschein,
Wie bist du süß!
Da lebt sich's wie mit Engelein
Im Paradies.

Herbstgefühl.

Mit der Sommer-Sonnenwende
Kehret wieder das Gefühl:
„Alles, alles nimmt ein Ende,
Alles hat zuletzt sein Ziel.“

Wenn ich aus dem Stubenfenster
Blicke dann und wann einmal,
Winken mir die blauen Hügel
Überm Mississippithal.

Unlängst sah ich sie sich kleiden
In des Lenzes duft'ges Grün,
Und schon färben sich die Blätter,
Alles neigt sich zum Verblüh'n.

Kolibri, der Blumennäscher,
Floh, vor rauhen Winden bang,
Südwärts, die beschwingten Wäscher
Schweigen, hin ist Drosselsang.

Wie ergreift ein Heimwehsehnen,
Ach, die tiefste Seele mir!
Wer mag sich hierher gewöhnen?
Aufwärts, aufwärts wollen wir!

Was ist des Lebens Zweck?

Schweifte einst durch Busch und Hain,
Durch den Farbenschmelz der Wiesen,
Sah im gold'nen Sonnenschein
Tausend bunte Blumen sprießen:

Huscht das Lüftchen da vorbei,
Süße Wohlgerüche bringend;
Rauscht der Mühlbach auch herbei,
Über blanke Kiesel springend.

Halte still, du Silberbach,
Dessen grüne Ufer schwellen,
Schmuck der Au, steh' still und sag',
Wohin ziehen deine Wellen?

Und du, Lüftchen, balsamreich,
Jüngferchen mit raschen Füßen,
Mit den Händchen sammetweich,
Laß mich deine Reise wissen.

Bächlein sagt: Wohl weiß ich viel,
Komme weit daher geflossen,
Doch die Mühle stehet still,
Halt ich ein mit Lauf und Tosen;

Mahl ich nicht des Bauern Korn,
Wer wird Brot den Kindern spenden?
Auch muß meinen Segensborn
Durch die durst'ge Flut ich senden.

Lüftchen sagt: Geschwind, geschwind,
Denn es harret mit Verlangen
Meiner dort ein leidend Kind,
Fieberglut auf siechen Wangen.

Und hat sich sein Augenlid
Nun geschlossen, stiller, schöner;
Seufzet, wenn die Sonne schied,
Nach mir auch der Tagelöhner.

Schon zu lange säumen wir;
Haben wir doch zu erfüllen,
Und erfüllen mit Begier
Gottes, unsers Schöpfers, Willen.

Seiner Knechte sind wir zwei,
Höre von uns diese Lehre:
Lebenszweck dir einzig sei
Andern dienen Gott zur Ehre.

An die Leser der Abendschule.

Ihr Freunde, die ihr aus den deutschen Gauen,
Dem Völkerstrome folgend, einst den Strand
Amerikas betreten, euch zu bauen
Ein trautes Heim im fernen Abendland:
Euch grüßt dies Blatt, es grüßet in die Weite,
Ein alter treuer Freund in neuem Kleide.

So oft die Sonne mild im Westen sinket,
In ros'gem Duft die Abendlandschaft glüht,
Nach schwerem Tagwerk süße Ruhe winket,
Die Herde heim von fetter Weide zieht,
Und ihr die euern, die ihr herzlich meinet,
Zu unterhaltendem Gespräch vereinet:

Da lasset euern Mund in schönen Weisen
Des Heimatlandes blaue Bergeshöh'n,
Die hohen Schlösser und die Burgen preisen,
Die in die Thäler stolz herniederseh'n;
Den Schmelz der Blumen, ach, auf deutschen Wiesen,
Durch welche silberhelle Ströme fließen.

Erzählt vom Kuckucksruf im grünen Hage,
Von üpp'gen Fluren voller Lerchensang,

Vom innigsüßen Nachtigallenschlage,
Der euch als Kindern tief zu Herzen drang,
Und malt, wenn auch mit thränenfeuchten Blicken,
Von damals euer wonniges Entzücken.

Senkt deutschen Sinn und Art in das Gemüte
Der Kinder, die die Heimat nie geschaut.
Es dufte übers Weltmeer her die Blüte
Teuton'scher Zunge, deutscher Mutterlaut.
Sie klingt so traulich, klingt in allen Reichen,
Die deutsche Sprache hat nicht ihresgleichen.

Ja, deutsche Treue, deutsche Zucht und Ehre,
Die hochgerühmet ward in alter Zeit,
Samt Wissenschaft und edler Künste Lehre
Sei euer Schmuck; vor allem Frömmigkeit!
Und wo zum lauter'n Wort die Glocken rufen,
Da ist ein Gotteshaus mit Himmelsstufen!

Viertes Buch.

Zum 25jährigen Amtsjubiläum des Herrn Pastor C. J. H. Fick.

26. Mai 1872.

Ein Baum, gepflanzt am grünenden Gestade,
Das früh und spät die kühle Welle netzt,
Im Sonnenschein und in dem Tau der Gnade,
Wächst frisch empor, sein Grün bleibt unverletzt,
Ob Hitze ihm, ob Sturmesbrausen nahte:
Er ist dem Land zum Segen rings gesetzt.
Und wie die Monde auch des Jahr's sich wenden,
Man sieht ihn edle Früchte willig spenden.

So ist ein Bote, den mit froher Kunde
Der Allerhöchste gnädig ausgesandt,
Der, Gottes reines Wort in Herz und Munde,
Die Welt beseligend durchzieht das Land;
Es ist kein Weh, es schmerzet keine Wunde,
Wofür er nicht den rechten Balsam fand.
Den Erdenpilgern zeiget er von weiten
Die Gottesstadt, des Himmels Seligkeiten.

Seht hin, spricht er, seht ihr die gold'nen Zinnen
Und jene Mauern so krystallenhell?
Dort wird der Fremdling Heimatsfreuden innen,
Ist frei von Angst, Not, Tod und Ungefäll.

Auf, Wand'rer, auf, die Heimat zu gewinnen,
Zieht diesen schmalen Weg und eilet schnell,
Der Sünderfreund, euch unaussprechlich teuer,
Sitzt dort auf Gottes Stuhl und wartet euer.

Und gleichwie Schafe auf den grünen Wiesen,
Wo Gras und Blumen maienwonnig steh'n,
Wo frische Quellenbäche thalwärts fließen,
Zu Tausenden mit zarten Lämmern geh'n,
Und süßer Weide ohne Fahr genießen,
Wenn sie den treuen Hirten bei sich seh'n:
So geht auf grünen Auen die Gemeinde,
Der einen treuen Hirten Gott vereinte.

Es war, mein Fick, vor fünfundzwanzig Jahren,
Als dich dein Herz, von heil'ger Glut durchflammt,
Zog nach Amerika zu den zerstreuten Scharen,
Die, Fremdlinge, von deutschem Blut entstammt,
Gleich armen und verirrten Schafen, waren
Des Worts beraubt und ohne Hirtenamt.
Du wolltest übers Meer vor allen Dingen
Der Seelen Himmelsmanna ihnen bringen.

Und wie es geht auf lauter Wunderwegen,
Wo Gott der HErr sein Reich zu bauen denkt,
Und wie er oft zu ewig reichem Segen
Das kleine Senfkorn in die Erde senkt,
Wie sich die Herzen da zu finden pflegen,
Und einer vielen wird zu Trost geschenkt:
So hatte er Neu Melle ausersehen,
Wo du zuerst als Hirte solltest stehen.

Singt man nicht billig es in Jubelchören,
Wo Gottes Gnade reichlich sich ergoß?
Heut ist der Tag, da du, das Volk zu lehren,
Ergriffst den Hirtenstab, das sel'ge Los.
Im Wetter ließ dabei der HErr sich hören:
Der Donner rollte und der Regen floß.
Man durfte es auf all den Segen deuten,
Den deine Hand bestimmt war auszubreiten.

Und wo der HErr dich immer hingewiesen,
Zu welcher Herde er dich auch gesandt,
Da ließ er reiche Gnadenströme fließen,
Da war das Werk des Geistes stets erkannt;
Man sah dir unterm Fuß die Blumen sprießen,
Gesegnet ist dein Stab und deine Hand.
Der Tag der Ernte wird es offenbaren,
Wie viel der Garben jedes Schnitters waren.

Die Märtyrer, sie steigen aus dem Grabe,
Von dir geführt, zu uns in hellem Hauf'.
Den müden Wanderern am Pilgerstabe
Erklang dein: „Hebet eure Häupter auf."
Das Lutherbuch, die gold'ne, werte Gabe,
Erweckt die Jugend uns zum Glaubenslauf.
Die Fleisch-Religion, so mißgeschaffen,
Machst du zu Spott und züchtigest die Affen.

Drum wie an Erntefesten man mit Wonne
Auf Gottes Wundersegen dankend blickt,
Womit er in dem milden Strahl der Sonne
Die weite Flur so reichlich hat beglückt,

So singt man heute auch im Jubeltone,
Mit welchem Segen Gott dein Amt geschmückt,
Und billig ist, daß sich mit der Gemeine
Zu Gottes Lob der Freunde Kreis vereine.

Indem wir unſ're vollen Opferschalen
Des Dankes JEsu Christo bringen dar,
So flehen wir, es möge ihm gefallen,
Den Baum am Wasser gnadenwunderbar
Zu segnen aus der Höhe und uns allen
Ihn zu erhalten uns so manches Jahr.
Einst aber reich er uns zum Gnadenlohne
Nach Kampf und Streit die Überwinderkrone.

Auf des Enkeleins Tod.

Ach, was legt man in die Erde
Doch für große Schätze,
Ob auch schon die heiße Thräne
Wang' und Aug' uns netze.

Was im Himmel einst wird prangen,
Und voll Wonne schweben,
Das muß Todesnacht umfangen,
Wenn entflieht das Leben.

Eine süße Blumenknospe,
Noch unaufgeblühet,
Ist uns schnell dahingewelket,
Wie ein Stern verglühet.

Eine edle Perle Gottes,
Teurer als Rubinen,
Trugen, ach, auf ihren Händen
Engelein von hinnen.

Ach, was legt man in die Erde
Doch für große Schätze,
Ob auch schon die heiße Thräne
Wang' und Aug' uns netze.

Zur Verlobung meiner Schwägerin Anna Volck in Nürnberg.

23. Oktober 1869.

Nimm, Anna, diesen Gruß aus fernem Westen,
Wo Kolibris in Blumenduft sich wiegen,
Von Blütenkelch zu Blütenkelche fliegen,
Wenn Lenz sich schmückt zu seinen holden Festen.

Zwar sind verlassen wir von diesen Gästen;
Man sieht den Schnee auf unsern Dächern liegen,
Und unter weißer Last vorzeitig biegen
Die Bäume sich, mit grünbelaubten Ästen.

Ich glaube fast, du hast ihn weggezogen,
Den ganzen Frühling und den reichen Sommer,
Drum sind so früh in Winter wir geraten.

Wohl! Dein ist ja ein Mann, ein lieber, frommer,
Der dir sein Herz ohn' Rückhalt dargewogen:
Da bist du, traun! mit reichem Glück beladen!

An A. L.

I.

Auf der Erde wandeln noch
Und schon Himmelsbürger sein,
Ist das Allerschönste doch,
Mehr als Gold, mehr als Geld,
Ist mir lauter Sonnenschein.

Rosen in dem Gartenraum,
Blümlein auf der Wiesenflur
Schwinden weg, gleich einem Traum;
Ewig währt, ewig währt
Meines Gottes Gnade nur!

Wie er meinen Lauf bestimmt,
Meine Zeit in dieser Welt,
Wann er mich von hinnen nimmt,
Hin zu sich, hin zu sich:
Alles sei ihm heimgestellt!

II.

Eine Blume blühet mir
In dem Herzen für und für;
Diese schöne Blume ist
JEsus, der mich nie vergißt,
Der von Mutterleibe an
So viel gut's an mir gethan,
Daß ich es nicht zählen kann.
Er soll ferner auch allein
Helfer mir und Heiland sein,
Mein Erretter in der Not,
Mein Erlöser vor dem Tod,
Meine Wonne, Lust und Freud'
Auch in alle Ewigkeit!

Die Schwiegertochter der Schwiegermutter.

Beste Mama, die neue
Tochter hier erscheinet,
Dir zu gratulieren,
Treu, wie sie es meinet.

Möge von dem HErrn
Deinen Lebensjahren
Nur um ihre Hälfte
Mehrung widerfahren!

Freilich sagt mein Inn'res,
Daß an deiner Liebe
Ich ohn' mein Verschulden
Ward zu einem Diebe.

Aber was am Sohne
Dir vielleicht entgangen,
Der mit Herzensseilen
Mich so dreist gefangen,

Das will ich als Tochter
Wieder dir erstatten,
Sei es als Verlobte,
Sei's am Arm des Gatten.

Nun, so nimm die Wünsche
Für den Lebensabend,
Er sei — ja, Gott geb' es —
Gnadenreich und labend!

Einem Freunde.

Mein JEsus ist der treue Hirt,
Der seliglich mich weiden wird
Auf grüner Au, im Sonnenschein,
Drum wünscht mein Herz nur ihn allein.

Laß kommen dunkle Nacht und Grau'n,
Auf seine Güte will ich trau'n.
Sein süßer Mund wird trösten mich,
Da weicht das Unglück hinter sich.

Er wird bereiten einen Tisch
Von Honigseim und Salben frisch
Denen, die trauen seinem Wort;
Sie sind glückselig hier und dort.

In ein neues Album.

Wie ein Wand'rer an dem Pfade
Blumen pflückt zum duft'gen Strauß,
So wählt Gottes Wundergnade
Manches Herz zum Freund dir aus.

Bald wird in dem schmucken Rahmen
Dieses Album Blatt um Blatt
Strahlen von gar teuren Namen,
Die dein Herz erkoren hat.

Und wird einst samt diesen Blättern
Auch der Namen Schrift verweh'n,
Mögen sie mit gold'nen Lettern
In dem Buch des Lebens steh'n!

Stammbuchverse.

I.

Behüt dich Gott! — ist ein Gebet
In Wunschesform gekleidet;
Wenn es aus gläub'gem Herzen geht,
Von Seufzern still begleitet,
So hat es eine große Kraft.
Behüt dich Gott, behüt dich Gott,
Behüt dich Gott, der alles schafft!
Behüt dich Gott!

II.

Viele Blumen thun der Sonne sich auf;
Doch nur eine folget ihr immer.
Sei du die Sonnenblume in deinem Lauf,
Von Gottes Wort wende dich nimmer.

III.

Es muß ja zuerst die Lehre rein
Und lauter sein,
Darnach beweise sich der Glaube dein
In Früchten fein!

IV.

1 Petri 3, 4.

Der schönste Schmuck, den man billig preist,
Ist Demut und ein sanfter, stiller Geist;
Das Vertrauen auf des HErrn Christi Tod,
Der verborgene Mensch des Herzens: das ist köstlich vor Gott.

V.

Wie schwebt auf dem tosenden Wasserfall
Der Bogen des Friedens so fest!
So steht auch Gott als Mauer und Wall
Im Strom der Zeit und der Welten Fall
Fest dem, der auf ihn sich verläßt.

VI.

Warum reicht man ein Angedenken
Zum Abschied noch?
Es soll die Erinn'rung auf sich lenken
Zu Zeiten doch:
Dann ist's, als kehr' einen Augenblick
Der Freund zurück.

VII.

Was ich nicht hab', du kannst es geben;
Was ich nicht bin, das bist du mir.
Du bist mein Trost, mein Hort, mein Leben,
Bist meiner Seele höchste Zier.
Du bist allein mein Glanz und Ruhm,
Und ewig ich dein Eigentum.

VIII.

Hilf du, HErr, nur meiner Seele,
Daß sie nicht den Weg verfehle,
Den rechten Weg,
Den schmalen Steg,
Der mich sicher dahin bringet;
Wo man Siegespalmen schwinget,
Ewig Halleluja singet.

IX.

O wie bist du fröhlich
Und wonneselig,
Wenn deines Gottes Freundlichkeit
So dich führt zu deiner Zeit,
Daß ein lieblich Los dir fällt,
Eben wie es dir gefällt.

X.

Ein Gotteskind du bleibe
Zu aller Frist,
Daß deinen Namen schreibe
JEsus Christ
Ins Lebensbuch zum ew'gen Leben,
Das er den seinen dort wird geben.

LIBRARY OF CONGRESS
0 029 561 879 6